Iphigenia,

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen des Herrn

RACINE

übersetzt.

Aufgeführet zu Wienn,

auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadt-Theater.

Wienn,

Zu finden in dem Krausischen Buchladen, nächst der Kaiserl. Königl. Burg, 1762.

Personen des Trauerspiels.

Agamemnon, König in Argos.

Ulysses, König in Ithaka.

Achilles, Prinz aus Thessalien.

Clytemnestra, Agamemnons Gemahlinn.

Iphigenia, ihre Prinzeßinn.

Eriphile, eine unbekannte Prinzeßinn, des Achilles Gefangene.

Doris, ihr Kammerfräulein.

Arkas, Agamemnons Bedienter.

Eurybates, ein Hauptmann.

Die Wache.

Die Schaubühne ist in dem Lager der vereinigten griechischen Armee zu Aulis, in Böotien, vor dem Gezelte Agamemnons.

Die Begebenheit hebt sich frühmorgens vor Sonnen Aufgange an; und dauret bis zu Mittage.

Iphigenia.
Ein Trauerspiel.

Der erste Aufzug.
Erster Auftritt.

Agamemnon und Arkas, der aus dem Schlafe erwecket wird.

Agamemnon.

Steh auf! verlaß den Schlaf! dein König rufet dir.
Ich, Agamemnon bins.

Arkas.

Bist du, mein König, hier?
Wie seh ich dich so früh? was quälen dich für Sorgen?
Du übertrifst ja fast an Wachsamkeit den Morgen.
Kaum zeiget sich der Welt das erste Tageslicht,
So weicht dir allbereit der Schlaf aus dem Gesicht.
Hat irgend ein Gewölk die heitre Luft bezogen?

 Und

Und ist des Himmels Zorn durch unsern Wunsch bewogen,
Daß sich vielleicht der Wind die Nacht durch umgewandt?
Doch nein! ich spür es nicht.

Agamemnon.

O höchstbeglückter Stand!
Der dieses Joch nicht kennt, das meine Schulter quälet,
Und in dem Staube stirbt, den ihm das Glück erwählet.

Arkas.

Seit welcher Zeit, mein Herr, bist du denn so betrübt?
Da dich die Ehre sucht und alle Welt dich liebt;
Bist du so undankbar, und willst es nicht erkennen,
Ja gar die Götter hart und unbarmherzig nennen.
Du bist als König, Mann, und Vater höchstbeglückt:
Du hast aus edlem Blut das Licht der Welt erblickt;
Regierst das schönste Stück vom ganzen Griechenlande,
Und weißt, daß Hymen dich mit seinem sanften Bande
An Jupitern verknüpft, von dem dein Stamm entsprieß.
Noch mehr! Achilles selbst, der jung und tapfer ist,
Den das Orakel schon durch manchen Spruch erhoben,
Wird bald dein Eidam seyn, wird nächstens sich verloben.
Die Kerzen sind schon da: doch ihrer Flammen Schein
Soll nur in Trojens Glut zuerst entzündet seyn.
O welch ein Ruhm ist das! was kann dich höher preisen,
Als das, was uns allhier die vollen Ufer weisen?
Du siehst die Flotte ja von tausend Schiffen stehn,
Und zwanzig Könige mit dir vor Troja gehn:
So bald der Wind uns fügt, so darfst du nur befehlen.
Zwar freylich könntest du schon manche Lorbern zählen,

Wenn

Wenn dir die Stille Luft nicht diese Frist ertheilt,
Dich schon drey Monden lang um diesen Strand verweilt,
Und deine Fahrt gehemmt. Wiewohl, bey allem Glücke
Bist du doch auch ein Mensch. Das himmlische Geschicke,
Das stets den Wechsel liebt, den glücklich macht, den plagt,
Hat dir vermuthlich nichts beständigs zugesagt.

(Agamemnon sieht seufzend auf ein Blatt, welches er in Händen hat.)

Doch welch ein Unfall ist auf dieses Blat geschrieben,
Mein König, das dich hier zum Seufzen angetrieben?
Ist etwa Prinz Orest in seiner Wiege todt?
Leidt Iphigenia, leidt Clytemnestra Noth?
Was thut die Schrift dir kund? Laß mich die Gnad erwerben,
Zu wissen, was es sey?

Agamemnon.

(aus tiefen Gedanken erwachend.)

Nein, nein, du sollst nicht sterben!
Ich gebs durchaus nicht zu!

Arkas.

Mein König! welch ein Schmerz?

Agamemnon.

Vernimm die Ursach erst; dann sag, ob auch mein Herz
Wohl ruhig werden kann? Du denkst noch wohl der Stunden,
Als unsre Flotte sich in Aulis eingefunden.

Du weißt, daß man vergnügt von diesem Ufer stieß,
Weil ein erwünschter Wind in unsre Seegel blies.
Wir liefen glücklich aus, und drohten schon, vor Freuden,
Was Trojens stolzes Volk für Strafe sollte leiden.
Doch, durch ein Wunderwerk, ward unser Jauchzen
stumm:
Die Luft war plötzlich still, der Wind schlug gänzlich um,
Und ließ uns in dem Port. Hier war kein Rath zu finden:
Der müde Ruderknecht sah seufzend nach den Winden;
Die See blieb unbewegt, und was man unternahm,
War ganz und gar umsonst, weil man nicht weiter kam.
Dieß Wunder hieß mich nun, mich zu der Gottheit lenken,
Der dieses Ufers Volk die Opfer pflegt zu schenken.
Mir folgten Menelas und Nestor und Ulyß:
Wir opferten sodann, doch voll Bekümmerniß.
Nun, Arkas, denk einmal, wie mir zu Muth gewesen,
Als Kalchas mir die Schrift zur Antwort vorgelesen.

Er ließt:

Ihr waffnet euch umsonst mit allen euren Machten:
Ihr müßt Dianen erst ein Menschenopfer schlachten
Von Helenens Geschlecht. Alsdann ist Hülfe da!
Drum opfert nur die Iphigenia.

Arkas erstaunend.

Wie? Herr! dein eigen Kind?

Agamemnon.

So viel ich selber weis;
Und wie du denken kannst, ward hier mein Blut wie Eis.
Ich ward vor Schrecken stumm; doch endlich schien das
Grämen

Zu

In meiner matten Brust mehr überhand zu nehmen.
Nach langem Schweigen erst hat mir der Seufzer Macht,
Die aus dem Herzen drang, die Sprache wiederbracht.
Ich ward den Göttern feind: ich wollte nichts mehr hören,
Und schwur, des Kalchas Spruch durchaus nicht zu verehren.
Ach! warum schlug ichs doch dem zarten Herzen ab,
Daß ich der Flotte nicht sogleich den Abschied gab?
Ulysses billigte, zum Schein, was ich gesprochen,
Bis meiner Schmerzen Strom in Klagen ausgebrochen.
In kurzem aber wies sein listiger Verstand
Mir, durch verhaßte Kunst, den Ruhm, das Vaterland,
Das Volk, die Könige, die meinen Zepter ehren;
Die Herrschaft Asiens, die Griechenland gehören,
Und auf der Götter Schluß uns eigen werden soll.
Das alles machte mich betrübt und kummervoll.
Ist dieses, war sein Wort, ein königlich Bemühen?
Denkst du dem ganzen Staat die Tochter vorzuziehen?
Der Zuspruch rührte mich bey solcher Schmeicheley,
Und blendete mich ganz, nebst meiner Phantasey.
Nichts kützelte mich mehr, als wenn die stolzen Namen,
Die man mir täglich gab, mir ins Gedächtniß kamen:
Ein Fürst der Könige! das Haupt von Griechenland!
Die Titel, hatten mir mein schwaches Herz entwandt.
Zum Unglück plagten mich die Götter auch bey Nachte,
Wenn mich ein süsser Schlaf aus allen Sorgen brachte.
Sie rückten mir im Traum den Ungehorsam vor;
Ihr Donner drohte mir, bis sich mein Stolz verlohr.
Ich gab allmählich nach, und auf Ulyssens Willen,
Gab ich, o Schmerz! Befehl, das Opfer zu erfüllen.

 Allein,

Allein, wie riß ich sie aus ihrer Mutter Schooß?
Hier war die Schwierigkeit in Wahrheit allzugroß.
Achilles, der sie liebt, muß hier den Vorwand geben.
Ich schrieb: Sie müßte sich an diesen Strand erheben,
Aus Argos, wo sie war; weil dieser junge Held
Sein Hochzeitfest mit ihr zu feyren festgestellt.

Arkas.

Was hör ich? denkst du auch, Achillens Zorn zu zwingen?
Wird dir das Opfer wohl vor seiner Wuth gelingen?
Hier feuert ihn Vernunft und Neigung heftig an:
Vermeinst du, daß er hier so stille sitzen kann?
Und wird er, da der Mord betrüglich soll geschehen,
Sein Liebstes, seine Braut, gedultig opfern sehen?

Agamemnon.

Achilles war nicht hier. Sein eignes Vaterland,
Sein Vater Peleus selbst gerieth in Feindes Hand.
Drum rief man ihn zurück. Hier galt nun kein Verweilen;
Man sah ihn alsobald den Feind entgegen eilen.
Zwar allem Ansehn nach, hätt ein so schwerer Krieg
Den jungen Held Achill, bis auf erfolgten Sieg,
Weit mehr beschäftigen, weit länger säumen sollen:
Allein, wer hat den Lauf des Siegers hemmen wollen?
Achilles fliegt zur Schlacht, und siegt, indem er streift!
Nun hat er Haupt und Arm mit Lorbern überhäuft;
Und ist, bevor man was von dem Triumph vernommen,
Schon gestern spät allhier im Lager angekommen.
Jedoch ein stärker Band hält meinen Arm zurück.
Mein Kind kömmt wirklich her und eilt zum Opferstrick:

Mein

Mein Kind! das sich vielleicht auf Vaterliebe freuet,
Und kein so strenges Wort aus meinem Munde scheuet.
Ach Tochter! : : : doch dieß Wort, das sonst so zärtlich ist,
Die Jugend, und mein Blut, das ihr in Adern fließt,
Das quält mich nicht allein. Viel tausend Tugendtriebe,
Die Ehrfurcht gegen mich, die zarte Kindesliebe,
Der ich mit Hand und Mund sonst lauter Huld versprach;
Das, das ists, was bisher mir Herz und Lippen brach!
Und meine Vatertreu, die sich im Busen regte,
So oft ich dran gedacht; das wars, was mich bewegte!
Nein, nein, ich glaub es nicht, daß eure Billigkeit,
Gerechte Götter! mich zu der Vermessenheit
Im Ernste reizen will. Ihr wollt mich nur versuchen,
Und würdet selbst hernach die Frevelthat verfluchen.

Dir Arkas, ganz allein, nur dir zeig ich es an:
Nun zeige mir einmal, was Treu und Eifer kann.
Die Königinn hat dich in Sparta treu befunden;
Mein Hof hat dich erhöht: drum bist du mir verbunden.
Da hast du einen Brief: verschiebe Schlaf und Ruh,
Und geh gerades Wegs bis nach Mycene zu,
Erblickst du mein Gemahl, so hindre sie im Reisen,
Und führe sie zurück. Du darfst den Brief nur weisen!
Doch fehle nicht den Weg; nimm einen Führer mit:
Denn wo der Tochter Fuß des Lagers Grund betritt,
So ist es aus mit ihr. Der Götter Zorn und Willen
Wird leicht zu ändern seyn, und Kalchas mag sie stillen;
Ob gleich der Gottesdienst, den diese That verletzt,
Der Griechen feiges Heer vielleicht in Unruh setzt:

Zumal die Neidischen, die mir den Ruhm nicht gönnen,
Den Aufruhr wider mich vielleicht erneuern können,
Die Macht mir zu entziehn, der sie gehässig sind.

Geh, sag ich, eh mein Schmerz noch überhand gewinnt;
Und rette meinen Ruhm. Jedoch vor allen Dingen
Mußt du verschwiegen seyn, dieß Werk nicht auszubringen;
Damit, wenns möglich ist, mein Kind, den harten Tag,
Der ihm bestimmet war, nie selbst erfahren mag.
Verhüte mir doch ja der Mutter Flehn und Heulen!
Und wenn du mündlich ihr die Nachricht wirst ertheilen,
So stimme ganz genau mit meinem Schreiben ein.
Nun schreib ich ihr darinn, wiewohl nur bloß zum Schein:
Achilles ändere sein voriges Belieben,
Und wollte ferner noch die Hochzeitlust verschieben,
Bis er mit Sieg gekrönt, von Troja wiederkehrt:
Drum sey die Müh umsonst, damit man sie beschwert.
Du selber setz hinzu, noch eine List zu spielen:
Achillens Laulichkeit entsteh von Eriphilen,
Der Schönen, die er jüngst aus Lesbos mitgebracht,
Wo er, als Sieger, sie, zur Sklavinn hat gemacht.
Das ist genug gesagt: vom Opfer mußt du schweigen.
Der Tag bricht würklich an, die Sonne will sich zeigen.
Mich dünkt, daß jemand kömmt: man hört schon, wer es sey,
Geh, geh, Achilles ists, Ulyß ist auch dabey.

✕✕ (o) ✕✕

Zwey:

Zweyter Auftritt.

Agamemnon, Achilles, Ulysses.

Agamemnon.

Wie geht das zu? mein Prinz! du scheinst ja fast zu fliegen;
Du streitest, wie zur Lust, und spielst nur mit den Siegen.
Ist das ein Probestück von deinem Heldenmuth:
So möcht ich sehn, was er für Meisterstücke thut?
Thessalien besiegt, zum wenigsten gedämpfet,
Und Lesbos selbst darauf, zum Zeitvertreib, erkämpfet;
Ja, was noch überdem so manche That geschehn,
Das scheint Achilles nur für Kurzweil anzusehn!

Achilles.

Ein schlechter Sieg, mein Herr, verdient nicht so viel Ehre.
Der Himmel gebe nur, daß uns kein Unfall störe,
Damit sich meiner Faust ein ungleich größrer Tag,
Ein vielmal schöner Feld in kurzem zeigen mag.
Was hör ich aber hier in unserm Lager sagen?
Der Ruff vergnüget mich, womit sich alle tragen:
Man sagt, du seyst geneigt, mein Wünschen zu vollziehn.
Soll Iphigenia sich würklich her bemühn?
Und ihres Schicksals Huld mit meinem Glück verbinden;
So ist an Glück und Lust mir niemand gleich zu finden!

Agamemnon.

Mein Kind? = ins Lager? = Wie? Wer bildet dir das ein?

Achilles.

Wie kann die Nachricht dir so gar erschrecklich seyn?

Aga=

Agamemnon seitwärts.

O Himmel! sollt er auch von meiner List schon wissen?

Ulysses zum Achilles.

Prinz, Agamemnon hat sich billig wundern müssen.
Entfällt dir denn die Noth, die allen Griechen dräut?
Ist diese Trübsal denn die angenehmste Zeit
Zu deiner Hochzeitlust? Es schliessen sich die Meere,
Vor unsrer Flotte zu, vor unserm Kriegesheere.
Die Götter sind erzürnt: und da vielleicht nur Blut
Von grosser Kostbarkeit dem Schicksal Einhalt thut,
Des Himmels Strafen hemmt; da will Achilles lachen,
Da will der Held allein sich frohe Tage machen!
Wie? spottest du vielleicht der drohenden Gefahr?
Und soll der Griechen Haupt den göttlichen Altar,
Zu welchem wir bestürzt uns hinzunahen scheuen,
Durch die gewohnte Pracht der Hochzeitlust entweihen?
Gesteh es mir nur frey; nimmst du nicht mehrern Theil,
An deines Vaterlands und aller Griechen Heil?

Achilles.

Die Thaten sollens bald auf Trojens Feldern lehren:
Wem von uns beyden wird der Vorzug zugehören,
Und wer mehr Zärtlichkeit für seine Heimat trägt;
Bis dahin spare nur den Eifer, der dich regt.
Itzt magst du, wie du willst, den Zorn der Götter stillen:
Du kannst ja den Altar mit Blut und Opfern füllen!
Such selber, wenn du willst, im Eingeweide nach,
Warum der Wind noch nicht aus seinen Hölen brach?
Ich werde mich dabey auf Kalchens Fleiß verlassen.

(Zum

(Zum Agamemnon.)

Hergegen du, mein Herr, hast nur den Schluß zu fassen,
So bald es möglich ist, die Hochzeit zu vollziehn.
Ich weiß, der Götter Rath, bestärkt und billigt ihn.
Dann denk ich voller Muth, den nichts soll überwinden,
Mich wieder bey dem Heer im Lager einzufinden.
Nichts wäre mir so leid, als wenn ein andrer käm,
Und mir an Trojens Strand den ersten Lorber nähm.

Agamemnon.

Ihr Götter! wollt ihr uns das grosse Glück nicht gönnen,
Daß solche Helden mit vor Troja rücken können?
Hab ich den edlen Muth nur darum brennen sehn,
Mit desto grösserm Schmerz sammt ihm zurück zu gehn?

Ulysses.

Was hör ich? Himmel! Wie?

Achilles.

Was heißen diese Worte?

Agamemnon.

So viel: Ein jeder zieh zurück nach seinem Orte!
Und warte mit Geduld auf den erwünschten Wind,
Nach welchem wir bisher umsonst begierig sind.
Ein Gott schützt Troja noch; der stört, durch böse Zeichen,
Uns alle, daß wir wohl sein Ufer nie erreichen.

Achilles.

Durch was für Zeichen denn entdeckt ihr Rathschluß sich?

Agamemnon.

Auf! gieb auf dich nur Acht, und sieh nicht blos auf mich.
Was

Was schmeichelst du dir viel? man weis, durch deinen Degen,
Wird Trajans Herrlichkeit und grose Macht sich legen.
Allein, man weiß zugleich, daß deine Gruft dabey,
Bey Trojens Schutt und Graus ganz unvermeidlich sey.
Denn dein sonst überall beglückt und langes Leben,
Wird seine Blüte da der Todessichel geben.

Achilles.

Wie! soll der Fürsten Zahl, die hier versammlet stehn,
Und zwar bloß dir zu gut, beschimpft nach Hause gehn?
Soll Paris, voller Stolz, die Schwester deiner Frauen,
Gefahrlos, ja vergnügt in seinen Armen schauen?
O nein! das leid ich nicht! Ulysses stimmet ein:
Wer Helenen entführt, der muß gestrafet seyn!

Agamemnon.

Ey was! hat denn dein Muth, der uns zuvor gekommen,
Nicht edle Rache gnug in Lesbos schon genommen?
Das Unglück dieser Stadt entstund von deiner Hand,
Schreckt das Aegeermeer und alles feste Land.
Selbst Troja sah die Glut; Es sah die Meereswellen
An seinen Ufern schon von Blut und Leichen schwellen:
Was sag ich? Es beklagt die andre Helena,
Die deine Sklavinn ward und bald Mycene sah.
Ich zweifle fast nicht mehr am Stande dieser Schönen,
So sehr sie sich verstellt und anders will gewöhnen:
Ihr Schweigen selbst verräth den allzustillen Mund,
Und thut uns ihr Geschlecht und ihren Adel kund.

Achilles.

O! alle diese List ist gar zu schlau erzwungen:
Du hast der Götter Rath schon allzusehr durchdrungen.

Und

Wie? sollt ich voller Schimpf vor leerem Drohen fliehn,
Und nicht auf deiner Spur um Ehre mich bemühn?
Zwar weiß ich, was mir schon der Parcen Schluß bestimmte,
Als meiner Mutter noch die Hochzeitfackel glimmte.
Es hieß: Es steht bey ihm, ob er ein spätes Ziel
Ohn Ehr und Ruhm erwählt; ob ihm das Widerspiel,
Ein kurzer Lebenslauf voll Ehre, wird gefallen,
Davon der grosse Ruf auf späte Zeit soll schallen?
Doch, da ich ohnedieß zu Staube werden muß:
Soll ich der Welt zum Spott, mir selber zum Verdruß,
Der Göttinn edles Blut in meinen Adern sparen?
Soll bloß des Alters Schnee, der Schmuck von grauen Haaren,
In meines Vaters Haus, befreyt von Gram und Pein,
Mein ganzes Eigenthum, mein ganzes Vorrecht seyn?
Soll ich der Ruhmbegier denn gänzlich widerstehen,
An Leib und Ehre todt, auf ewig untergehen?
Nein! mache mir hinfort kein ferner Hinderniß.
Die Ehre winkt: Genug! ihr Ausspruch bleibt gewiß!
Der Götter Macht beherrscht zwar freylich Leib und Leben,
Doch, König! Ruhm und Preiß muß man sich selber geben.
Was quält man sich durch das, was ihr Befehl gebeut?
Man trachte nur, wie sie, nach der Unsterblichkeit.
Das Glück thu, was es will: wir müssen dahin eilen,
Wo uns der Heldenmuth wird ihren Rang ertheilen.
Vor Troja solls geschehn: drum eil ich auch dahin.
Man prophezeihe nur, daß ich verlohren bin!

Die Götter dörfen mir nur guten Wind verleihen;
Sonst brauch ich weiter nichts: so muß es mir gedeihen!
Gesetzt, es sollte bloß durch mich belagert seyn:
Patroklus, Herr, und ich, wir rächen dich allein!
Doch nein, du selber sollst die stolzen Mauren dämpfen.
Ich suche nur den Ruhm dir tapfer nachzukämpfen.
Nun dring ich selbst nicht mehr auf deinen Beyfall ein,
Daß meine Hochzeitlust erst soll vollzogen seyn:
Nein, ich verschiebe sie; und das nur dir zu Liebe.
So geb ich unserm Heer ein Beyspiel edler Triebe,
Und hindre den Entschluß von so verzagter Art,
Dazu man dich gebracht durch meine Gegenwart.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Agamemnon und Ulysses.

Ulysses.

Nun hast du es gehört. Es koste, was es wolle,
Er eilt auf Troja zu: daß niemand denken solle,
Die Liebe mach ihn feig. Das lag uns nur im Sinn!
Das fürchteten wir bloß: nun aber fällt es hin.
Er selbet reizet uns, aus Irrthum, ihn zu kränken!

Agamemnon.

Ach! ach!

Ulysses.

Was soll ich doch von deinem Seufzen denken?

Empört

Empört sich irgend schon das wallende Geblüt?
Verändert eine Nacht das edelste Gemüth?
Wo bleibet nun dein Wort? Was hast du mir versprochen?
Erwege was du thust! Wird alles denn gebrochen?
Selbst Kalchas, welchen man fast täglich drum befragt,
Hat uns den guten Wind gewiß vorher gesagt.
Das Opfer heischt er nur, der Götter Zorn zu stillen:
Du hast es zugesagt; du must es auch erfüllen.
Denn stimmet deine That nicht mit den Worten ein:
So glaube warlich nicht, daß er wird ruhig seyn.
Er wird durch deinen Schimpf der Götter Ehre retten,
Die sonst, wenn er dich schont, durch ihn gelogen hätten.
Wer weis auch, was hernach der Griechen strenger Muth,
Wenn du das Opfer sparst, aus Zorn und Rachgier thut!
O hüte dich davor! Das mußt du nimmer leiden,
Daß solch ein rasend Volk die Frage darf entscheiden.
Und kurz, du selber bists, der unsre ganze Macht
Durch dringenden Beruf so plötzlich aufgebracht.
Du hast in jeder Stadt auf jenen Eid gedrungen,
Den allen Freyern dort die Noth recht abgezwungen:
Als aller Fürsten Mund, wie auch dein Bruder that,
Den alten Tyndarus um seine Tochter bath.
Wir alle schwuren da, den Eidam zu beschützen,
Der endlich durch die Wahl wird Helenen besitzen;
Ja würde sie vielleicht von jemand ihm geraubt,
Versprach ein jeder ihm des frechen Räubers Haupt.
Allein, das war ein Eid, den uns die Liebe lehrte;
Der fiele leichtlich weg, wenn man nicht dich verehrte.

Du reisest uns allein aus unsrer Weiber Schooß,
Du reisest uns mit Macht, von unsern Häusern los.
Und da uns insgesamt der Eifer, dich zu rächen,
Von weit und breit vermocht gewaffnet aufzubrechen;
Da dich ganz Griechenland itzt seinen Führer nennt,
Und diesen ganzen Krieg bloß für dein Werk erkennt;
Da so viel Könige, die dir gehorchen müssen,
Bereit sind, bloß für dich, ihr Leben einzubüssen:
Scheut Agamemnon selbst den angefangnen Krieg.
Schätzt eine Hand voll Bluts viel höher, als den Sieg;
Wird selber ganz verzagt beym ersten rauhen Blicke,
Und herrscht nur, daß er uns fein bald nach Hause schickt!

Agamemnon.

Ach Freund! wie leicht fällt dir ein großmuthvolles Herz,
Das macht, es trifft dich nicht mein ungemeiner Schmerz.
Doch solltest du nur auch in schwarzen Opferbinden,
Den Prinzen Telemach am Altar stehend finden:
Da würde zweifelsfrey durch ein so kläglich Bild,
Der Mund, der itzt so trotzt, mit Klagen angefüllt;
Da würde sich der Schmerz bey dir nicht minder schärfen,
Du selber würdest dich in Kalchens Messer werfen.
Nun wohl, du weists, Ulyß, und hast bereits mein Wort:
Kömmt meine Tochter an, so geht das Opfer fort.
Doch, wenn ihr Schicksal sie, auch wider meinen Willen,
In Argos bleiben heißt: so kann ichs nicht erfüllen.
Alsdann erlaube mirs, den Fall so anzusehn:
Als ob das Hinderniß nur mir zu gut geschehn:
Denn einen solchen Schutz von einer Gottheit Händen,
Die für ihr Leben wacht, sucht niemand abzuwenden.

Ulysses, sieh! dein Rath wirkt warlich viel bey mir!
Ich schäme mich!

Vierter Auftritt.

Agamemnon, Ulysses, Eurybates.

Eurybates.

Mein Herr!

Agamemnon.

O Himmel! wer kömmt hier?

Eurybates.

Die Königinn, der ich ein wenig vorgeeilet,
Bringt die Prinzeßinn her, wie du Befehl ertheilet.
Sie nähert sich bereits. Der dichte Wald, die Nacht,
Ein Irrweg hatten uns, wer weis, wohin gebracht.
Kaum konnten wir zuletzt, in diesen dunkeln Sträuchen,
Den Weg, der uns hieher, ins Lager führt, erreichen.

Agamemnon.

Ihr Götter! Ach!

Eurybates.

Sie bringt auch Eriphilen her,
Die des Achilles Sieg in Lesbos, ohngefähr
Zur Sklavinn hat gemacht. Sie will, so hört man sagen,
Den Priester Kalchas hier um ihr Geschlecht befragen,
Das ihr verborgen ist. Das Heer ward ganz bewegt,
Als von der Ankunft sich der mindste Ruf erregt.
Denn Iphigenien wünscht, ihrer Schönheit wegen,
Ein jeder, der sie sieht, viel tausend Glück und Segen.

Ein grosser Theil des Volks umringt die Königinn:
Die andern forschen nur mit unruhvollem Sinn,
Was sie zum Lager treibt! Doch alle Welt gestunde,
Ein jeder Griech erkannt und sprach mit einem Munde:
Wofern die Götter nicht in ein beglückter Land
Ein grösser Haupt, als dich, zum Herrscher zugesandt,
Dem sie den Ueberfluß geheimer Gnade gönnen:
Es sey kein Vater dir an Glücke gleich zu nennen.

Agamemnon.

Genug, Eurybates, du hast dein Werk gethan:
Verlaß mich itzo nur, daß ichs erwägen kann.

Fünfter Auftritt.

Agamemnon und Ulysses.

Agamemnon.

Gerechter Himmel! ach! durch deine Zorngerichte
Wird alle meine List, mein ganzer Witz zunichte.
O flünde mir nur itzt ein Strom von Thränen frey!
Daß ich entdecken könnt, wie groß mein Unglück sey.
Betrübter Fürstenstand! wir sind ja nichts, als Knechte
Vom wütenden Geschick und menschlichen Geschlechte.
Wir sehn uns allezeit von Zeugen ganz umringt,
Und wenn das Unglück uns oft zur Verzweiflung bringt,
So darf doch unser Schmerz nicht äußerlich erscheinen;
Ja wen das meiste drückt, der darf am mindsten weinen.

Ulysses.

Wohnt denn in dieser Brust nicht auch ein Vaterherz?
Mich rührt, sowohl als dich und andre, Gram und
Schmerz:
Drum kann ich mich sehr leicht an deine Stelle setzen,
Und das, was dich betrift, nach seiner Würde schätzen.
Der Schlag, der dich verletzt, erschüttert mich zugleich:
Und da du ächzen mußt, bin ich an Wehmuth reich.
Allein in diesem Fall enschuldigt deine Liebe,
Durch kein recht gültig Wort, die Heftigkeit der Triebe.
Die Götter wiesen uns ja selbst das Opfer an,
Und Kalchas wartet drauf: ja wie man schließen kann,
So wird er, wo du säumst und dich noch willst beschweren,
Die Tochter öffentlich mit Ungestümm begehren.
Itzt sind wir noch allein, drum weine dich recht satt:
Weil doch die Zärtlichkeit dich übermeistert hat.
Bewein das junge Blut! Doch sieh auch mit Vergnügen,
Was dich für Ehre krönt, wenn du dich kannst besiegen.
Sieh, wie der Hellespont von unsern Rudern schäumt,
Wie Glut und Eisen schon halb Troja aufgeräumt!
Sieh sein gefesselt Volk; den Priam dir zu Füssen;
Den Paris, welcher das, was er so frech entrissen,
Dem Menelas, durch dich gezwungen, wieder giebt.
Ja, sieh das Vordertheil der Flotte, die dich liebt,
Mit Kränzen ganz beschwert hieher zurücke kehren,
Und deines Sieges Ruhm auf späte Zeiten währen.

Agamemnon.

Ich spüre schon, Ulyß, daß ich voll Ohnmacht bin,
Und geb den Göttern auch das Blut der Unschuld hin.

Geh! Kalchas hat sich nur zum Opfer anzuschicken.
Die Tochter folget dir in wenig Augenblicken!
Doch kündig ihm zugleich ein strenges Schweigen an;
Daß ich nur vom Altar die Mutter bringen kann.

Ende des ersten Aufzuges.

Der andere Aufzug.

Erster Auftritt.

Eriphile und Doris.

Eriphile.

Was stören wir sie viel? Komm, Doris, folge mir,
Achilles, der sie liebt; ihr Vater ist bey ihr.
Sie mögen sich vertraut ihr ganzes Herz erklären!
Nur ich will meinem Schmerz die Freyheit auch nicht wehren.

Doris.

Prinzeßinn, häufst du denn noch immer deine Pein?
Muß alles, was geschicht, ein Quell der Schmerzen seyn?
Ich weiß: Gefangenschaft versalzet alle Freude;
Und wer in Ketten geht, geht allezeit im Leide.
Doch neulich, als wir noch durch Wellen, Syrt und Strand
Dem Sieger folgeten, der Lesbos überwand;
Als du in seinem Schiff gefangen und gebunden,
Den Räuber vor dir sahst, der alles überwunden:

Da, wenn ichs sagen darf, war deiner Augen Licht
So voller Thränensalz, so trüb und finster nicht.
Itzt lacht dich alles an: auch in dem Sklavenorden
Ist Iphigenia doch deine Freundinn worden.
Sie liebt dich schwesterlich; und kurz, der Freyheit Schein
Könnt dir in Troja selbst nicht angenehmer seyn.
Du wünschtest dir nebst ihr den Aulisstrand zu sehen,
Dahin man sie berief: und sieh, es ist geschehen.
Allein ein seltner Fall, den ich nicht rathen kann,
Verdoppelt deinen Schmerz, und häuft den Kummer an.

Euriphile.

Du siehst ja, was mich quält. Soll ich denn sonder Schmerzen
Und voller Ruhe sehn, daß jene frölich scherzen?
Und bildest du dir ein, es schwinde mein Verdruß,
Wenn ich ein Glücke seh, das ich entbehren muß?
Wen Iphigenia, in ihres Vaters Armen,
Der Mutter Stolz verstärkt, verdien ich nur Erbarmen.
Die Noth verfolgt mich recht. Ich laufe stets Gefahr!
Seitdem ich als ein Kind zur Welt gebohren war;
Seit ich das Licht erblickt, (o welch ein elend Leben!)
Hat keine Mutter mir die zarte Brust gegeben,
Kein Vater mich geküßt. Ich weis nicht, wer ich bin!
Und ein Orakelspruch verwirrt mir noch den Sinn;
Denn, wenn ich wissen will, wer mich zur Welt gebohren;
So heißt es: Forsche nicht, sonst bist du gar verlohren!

Doris.

Ey! was? laß nur nicht nach, biß du befriedigt bist.
Orakel sprechen stets, was schwer zu deuten ist;

Sie sagen mehrentheils was anders, als sie meynen:
Vielleicht wird nur dein Stand und wahrer Nam erschei-
nen.
Das, das ist die Gefahr, die zu besorgen steht,
Daß nur dein Name bloß, statt deiner, untergeht:
Denn diesen hast du ja von Jugend auf bekommen.

Eriphile.

Mehr Nachricht hab ich nie von meinem Stamm ver-
nommen.
Dein Vater, den das Schwerdt mir itzt zu früh geraubt,
Hat mir von meinem Glück mehr Kenntniß nicht erlaubt.
In Troja, sprach er stets, woselbst man mich verlangte,
Erwartet dich der Glanz, womit dein Anherr prangte.
Ich zog mit Freuden hin, und dacht: hier wirds geschehn,
Daß du dein fürstlich Blut wirst offenbaret sehn.
Man sah von ferne schon der stolzen Thürme Spitzen:
Da fieng Achillens Schwert in Lesbos an zu blitzen.
Ein jeder wich vor ihm und seiner Heldenmacht;
Dein Vater selber ward im Treffen umgebracht,
Bevor er mir entdeckt, von wem ich hergekommen.
Von aller Hoffnung nun, die mich schon eingenommen,
Bleibt mir kein andrer Trost in meiner Sklaverey,
Als daß ich edles Bluts, doch sonder Aeltern, sey.

Doris.

Prinzeßinn, wie verhaßt muß dich der Arm bedünken,
Durch dessen Mörderschwert mein Vater mußte sinken!
Doch Kalchas lebt allhier, der hochberühmte Mann,
Der in die Heimlichkeit der Götter blicken kann.

Der Himmel thut ihm kund, und läßt ihn deutlich sehen,
Was vor der Zeit geschah und künftig wird geschehen.
Sollt deiner Ankunft Glanz ihm denn verborgen seyn?
Das Lager schützt dich hier, ein jeder stimmet ein;
Und Iphigenia wird durch Achillens Waffen,
Der sich mit ihr vermählt, dir selbst die Freyheit schaffen.
Sie hat dirs zugesagt, und schwur dir einen Eid;
Und niemand zweifelt noch an ihrer Redlichkeit.

Eriphile.

Wie gerne wollt ich doch des allen nicht gedenken!
Müßt ich mich nicht zugleich der Hochzeit wegen kränken.

Doris.

Prinzeßinn, was?

Eriphile.

Du siehst, und wunderst dich dabey,
Daß ich in meinem Gram vollkommen trostlos sey:
Drum höre, was ich dir noch mehr für Nachricht gebe.
Daß ich hier unbekannt in fremden Grenzen lebe,
Und eine Sklavinn bin, ist mein geringster Schmerz!
Ein vielmal schwerer Leid beklemmt mir Brust und Herz.
Der strenge Wüterich, der Lesbos umgekehret;
Achilles, dessen Wuth so Stadt als Land verheeret;
Der mich gefangen nahm, und durch des Vaters Tod
Das erste Werkzeug war von dein und meiner Noth;
Der, dessen Name mir ein Scheusal sollte werden;
Der, Doris, ist gleichwohl mein Liebstes auf der Erden!

Doris.

Was hör ich? liebst du ihn?

Eriphile.

Mein höchstverschwiegner Mund
That meine Schwachheit zwar noch keinem Menschen kund;
Nur itzt hat sich mein Herz zum ersten bloß gegeben:
Achilles, sag ich dir, Achilles ist mein Leben!
Befrage mich nur nicht, auf welcher Hoffnung Sand
Die Neigung gegen ihn die ersten Gründe fand?
Ich mag hier warlich nicht den falschen Schmerz des Helden,
Den er mir blicken ließ, als einen Vorwand melden:
Des Himmels harter Schluß vergnügt sich zweifelsfrey,
Daß ich ein Sammelplatz von allem Jammer sey.
Soll ich noch kummervoll des trüben Tages denken,
Der dich und mich gesehn in Sklavenfessel schränken?
Ich blieb halb todt vor Angst in meines Räubers Hand,
Der in dem Treffen mich als eine Beute fand.
Doch als ich kurz hernach die Augen aufgeschlagen,
Und Arme voller Blut mich sah von dannen tragen:
Erschrack ich ungemein, und meiner Augen Licht
Vermied aus Furcht und Scheu des Siegers Angesicht.
So kam ich in sein Schiff, von Angst und Gram verletzet,
Eh ich Achillen noch des Anblicks werth geschätzet.
Da sah ich ihn erst an. Doch keine Grausamkeit
Verstellte sein Gesicht. Der Vorsatz war mir leid,
Den ich zuvor gefaßt, mich trotzig zu bezeigen;
Ich ließ den blöden Mund von dem Verweise schweigen.
Ich fühlte, daß mein Herz mir selbst zuwider war;
Ich wies ihm, statt des Zorns, ein nasses Augenpaar,

Und

Und habe mich von ihm ganz willig führen lassen.
Kurz, ich gewann ihn lieb, und kann ihn noch nicht hassen!
Beuth Iphigenia mir Schutz und Beystand an?
Umsonst, wenn sie mir nicht den Liebsten geben kann!
O! trauriger Erfolg der Martern, die mich plagen:
Ich nehme das zwar an, was sie mir angetragen;
Doch ihr zum Schaden bloß! So stör ich sie durch List,
Daß sie nicht glücklich wird, weil mirs versaget ist.

Doris.

Was wird doch wider sie dein schwacher Zorn verüben?
Prinzeßinn, wären wir doch in Mycene blieben,
Der Marter zu entgehn, der man entgegen eilt:
So würde noch vielleicht dein Kummer ehr geheilt.

Euriphile.

Ich wünsch es freylich auch: Allein ein dunkler Schatten
Von seinem Ruhme hier, wollt solches nicht verstatten.
Ich folgte dem Geschick, das mich verborgen zog.
Ein heimlicher Befehl, der meinen Sinn bewog,
Versicherte mich gar: daß ich die Unglücksbürde,
Durch meine Gegenwart, nach Aulis bringen würde;
Und daß vielleicht ein Theil von meiner Noth und Pein,
Auch dem beglückten Paar wird aufzubürden seyn.
Das, das bringt mich hieher, und nicht die Lust zu wissen,
Wer mich zur Welt gebracht? wie ich mich stellen müssen.
Die Hochzeit ist es bloß, was mir den Ausschlag giebt:
Gelingt sie, so bin ich bis in den Tod betrübt!

Ich sterbe gar vor Gram, und will in finstern Gründen
Die Decke meines Schimpfs und meiner Schande finden.
Es sey nun, wer es sey, der mich zur Welt gebracht:
Genug, daß meine Lieb ihm nichts als Schande macht.

Doris.

Wie sehr beklag ich dich! Was hast du unternommen!

Eriphile.

Sieh, Iphigenia und Agamemnon kommen.

Zweyter Auftritt.

Agamemnon, Iphigenia, Eriphile, Doris.

Iphigenia.

Mein Vater, fliehst du mich? Was ists, das deinen Geist
So sehr bestürzt gemacht? dich meinem Arm entreißt?
Warum entziehst du dich? Mein ehrerbietig Schweigen
Ließ erst die Königinn dir ihre Lust bezeigen.
Ist itzo denn nicht auch ein Augenblick für mich?
Und darf mein kindlich Herz vor deinen Augen sich
Nicht auch : :

Agamemnon zerstreut in Gedanken.

Ach ja, mein Kind! du weist, daß ich dich liebe,
Umarme mich denn auch.

Iphigenia.

O süsse Vatertriebe!
Was ist es nicht für Lust dich in der Pracht zu sehn,
Die dich so herrlich macht, als sonst noch nie geschehn!

Wie

Wie mächtig bist du nicht! das preisende Gerüchte
Verkündigte mirs längst mit frohem Angesichte.
Doch, da ich itzo selbst den schönen Anblick seh,
So spür ich, daß ich fast vor Freuden gar vergeh.
Ihr Götter! Griechenland muß dich als Haupt erkennen;
Und ich, o welch ein Glück! darf dich doch Vater nennen.

Agamemnon mit beweglicher Stimme.

Ach! Tochter, warlich, du bist eines Vaters werth,
Der größres Glücke kennt, und minder Gram erfährt.

Iphigenia.

Was fehlt dir? Kann ein Fürst noch wohl was mehr verlangen?
Ich dacht, ich hätte Grund ein Loblied anzufangen.

Agamemnon kehrt sich um.

Ihr Götter! wüßte sie nur etwas von dem Schmerz!

Iphigenia.

Du kehrst dich weg von mir? und dein geplagtes Herz
Stößt nichts als Seufzer aus? Wie fallen deine Blicke
Nur so mit Zwang nach mir? Was zieht sie gleich zurücke?
Ist unsre Herkunft nicht auf deinen Wink geschehn?

Agamemnon.

Mein Kind, ich kann dich zwar mit Vaterblicken sehn:
Allein da Zeit und Ort uns oftmals ganz verkehren;
So will mir itzt ein Gram die ganze Freude wehren.

Iphigenia.

Mein Vater! ach vergiß den hohen Stand bey mir;
Mich dünkt, ich seh die Macht der langen Trennung hier?

Laß

Laß dich in etwas nur als meinen Vater hören.
Die hier zugegen ist, die darf dich gar nicht stören;
Weil sie die Freundinn ist, der ich sehr oft erwähnt,
Mit was für Zärtlichkeit ich mich nach dir gesehnt;
Der ich so sehr gerühmt, du wärest mir gewogen.
Was denkt sie nun davon, da du dich mir entzogen?
Hab ich ihr deine Huld vergebens zugesagt?
Ich bitt, entschlage dich des Kummers, der dich nagt;
Und laß dein Kind anjezt durch wenig Blicke wissen,
Daß deine Hoheit mir dein Herz noch nicht entrissen.

Agamemnon.

Ach Tochter!

Iphigenia.

Fahre fort! befiehl!

Agamemnon.

Es geht nicht an!

Iphigenia ganz zornig.

Daß doch kein Unglücksfall die Teukrer treffen kann!
Die Stifter unsrer Noth!

Agamemnon traurig.

Man wird sie schon bezwingen:
Doch was für Thränen wird ihr Untergang erst bringen!

Iphigenia.

Die Götter nehmen nur vor allen dich in Acht!

Agamemnon.

Sie haben sich bisher ganz taub und hart gemacht.

Iphigenia.

Man sagt, daß Kalchas schon zum Opfer Anstalt mache.

Agamemnon.

O stünden sie nur erst für die gerechte Sache!

Iphigenia.

Wie bald geht es denn fort?

Agamemnon.

Geschwinder als man denkt,
Ehr, als ich selber will. = = Wie sehr bin ich gekränkt!

Iphigenia.

Erlaubest du mirs denn, an des Altares Seiten,
Dich bey der ganzen Pracht mit Wünschen zu begleiten?

Agamemnon seitwärts.

O Jammer!

Iphigenia.

Schweigest du?

Agamemnon.

Du bist gewiß dabey!

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Iphigenia, Eriphile, Doris.

Iphigenia.

Er geht? Ich weiß fürwahr nicht was die Ursach sey,
Daß sich mein Vater mir so kalt und fremde stellet.
Doch spür ich, daß mein Herz ein Schauer überfället.
Ich fürcht ein Ungemach, das ich nicht nennen kann.
Ihr Götter wißts, für wen ich mein Gebeth gethan!

Eriphile.

Erzütterst du denn schon, da bey viel tausend Sorgen
Die Vaterliebe sich ein wenig nur verborgen?
Zu was für Seufzern denn ist meine Brust verdammt,
Da ich noch gar nicht weiß, von wem mein Wesen stammt!
Ich bin mir selbsten fremd und hab auch in der Wiegen,
Vielleicht ohn einen Blick der Aeltern müssen liegen.
Gesetzt, der Vater fragt nach deiner Ehrfurcht nicht:
So zeigt die Mutter doch ein gütig Angesicht.
Ja wollte Gram und Noth sich mehr bey dir vermischen:
Dein Liebster weiß dir schon die Thränen abzuwischen!

Iphigenia.

Ich läugne solches nicht. Nein, Eriphile, nein!
Achilles wird nun bald mein Trost, mein Alles seyn.
Sein Ruhm, mein Vater selbst, die Pflicht und meine Liebe
Entschuldigen bey mir des zarten Herzens Triebe.
Allein, wie kömmt es wohl, daß dieser junge Held,
Der mich so heftig liebt, sich noch nicht eingestellt?

Er schien vor Ungeduld mich hier zu sehn, zu brennen,
Die Griechen konnten ihn nicht von dem Heere tren-
nen.
Drum rief mein Vater mich auf sein Begehr und Wort,
Aus solcher Ferne her, an diesen fremden Port.
Und itzo, da ich längst in Aulis angekommen,
Hat er sich noch zur Zeit die Mühe nicht genommen,
Mein Angesicht zu sehn? So lange bin ich hier,
Warum verfügt er sich nicht freudenvoll zu mir?
Und warum eilt er nicht, mir einen Blick zu schenken?
Was soll ich immermehr von solcher Säumniß denken?

Seit ich zween Tage her die Reise vor mich nahm,
Und diesem Lagerplatz allmählich näher kam,
Hab ich ihn überall mit schamhaft-blöden Blicken,
Gesucht und ausgespürt. Ich eilte voll Entzücken
Durch meiner Augen Stral den schnellen Rossen vor:
Bis sich auch Weg und Bahn vor ihrer Kraft verlohr.
Ich fragte jedermann, wen ich nur angetroffen;
Und endlich lang ich an, eh, wider mein Verhoffen,
Er mir entgegen eilt! Mein eifriges Gesicht
Sieht hier zwar Zelt und Heer, doch den Achilles nicht.
Selbst Agamemnon scheint sich traurig zu entbrechen,
Und seinen Namen mir mit Fleiß nicht auszusprechen.
Wie kömmt das? Wer erklärt mir diese Heimlichkeit?
Ist meinem Liebsten auch sein Vorsatz wieder leid?
Hat wo die Kriegeslust das Zärtlichseyn und Lieben
In beyder Brust erstickt, aus beyder Geist vertrieben?

Doch nein! ich will ihm nicht so gröblich unrecht thun;
Auf mir wird schlechterdings sein Heldenmuth beruhn:

Mir danke man den Sieg, den er noch wird erlangen!
Was wär ihn Troja sonst, was Paris angegangen?
Er war nicht in der Zahl, die sich mit Mund und Hand
Dem Vater Helenens zu ihrem Schutz verband.
Er ist allein ganz frey und Herr von seinem Degen:
Und zieht er in den Krieg, so thut ers meinetwegen!
Ich bin der ganze Preis, daran er sich vergnügt,
Weil er mein Liebster heißt, wenn er den Feind besiegt.

Vierter Auftritt.

Clytemnestra, Iphigenia, Eriphile, Doris.

Clytemnestra, mit einem Brief in der Hand.

Komm, Tochter! es ist Zeit, durch unsre Flucht zu hindern,
Daß unser beyder Ruhm sich hier nicht darf vermindern.
Nun wundert mich nicht mehr des Vaters Traurigkeit,
Womit er uns empfängt! es thut ihm selber leid.
Er hat uns diesem Schimpf beyzeit entziehen wollen,
Darum hat Arkas uns dies Schreiben bringen sollen.
Doch weil wir uns verirrt, so hat er uns verfehlt,
Und bringt uns itzt die Post, dazu man ihn erwählt.
Auf! rette deinen Ruhm, und deiner Mutter Ehre!
Ich sag es noch einmal: indem ich seh und höre,
Daß sich Achillens Herz ganz plötzlich umgekehrt,
Die Hochzeit nicht verlangt, die er vorhin begehrt,
Und sie verschieben will, bis er zurück wird kommen.

Eriphile.

Was hör ich?

Cly=

Clytemnestra.

Billig hat der Zorn dich eingenommen,
Wie mir dein Antlitz zeigt. Wohl! waffne deinen Muth,
Und laß den Falschen sehn, was edler Eifer thut.
Ich billigte den Zweck, den ich bey ihm gespüret,
Und hab in Argos dich ihm selber zugeführet.
Der Adel seines Stamms betrog mich dazumal:
Als einer Göttin Sohn erschliech er meine Wahl.
Allein, indem er itzt durch kindisches Entschliessen,
Der Göttinn Blut beschimpft, von der er will entspriessen:
So ist es Zeit, mein Kind, zu zeigen, wer wir seyn;
Und er hergegen selbst sey sclavisch und gemein.
Was säumen wir noch viel? Soll er noch länger denken,
Du wünschtest, daß er sich dir sollte wieder schenken?
Verwirf die Hochzeit ganz, die er verschieben kann!
Dem Vater hab ich schon den Vorsatz kund gethan:
Ich warte nur auf ihn, den Abschied noch zu nehmen;
Und eile, mich indeß zur Reise zu bequemen.

Zu Eriphilen.

Prinzeßinn, aber du, du darfst nicht mit uns ziehn:
Du bist in lieber Hand, wenn wir gleich beyde fliehn.
Der Vorsatz deiner Brust ist nicht verdeckt geblieben.
Ich weis, daß Kalchas dich gewiß nicht hergetrieben.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Iphigenia, Eriphile, Doris.

Iphigenia.

In was für Traurigkeit und Schrecken stürzt sie mich!
Achilles liebt mich nicht? Achilles ändert sich?
Ich soll beschämt zurück? Wie hab ich mich betrogen!

Zu Eriphilen.

Und dich hat sonsten was, als Kalchas hergezogen?

Eriphile.

Prinzeßinn, was du sagst, versteh ich warlich nicht!

Iphigenia.

Ach! du verstehst mich wohl, wenn gleich der Mund so spricht.
Das ungerechte Glück entreißt mir den Geliebten;
O Freundinn, folge doch, ach folge mir Betrübten!
Mycene sah bisher uns beyde nie allein:
Soll unsre Rückfahrt denn getrennt und einsam seyn?

Eriphile.

Ich wollte nur zuvor den Kalchas erst begrüssen.

Iphigenia.

Was säumest du denn viel? Er mags beyzeiten wissen!

Eriphile.

Du willst ja gar zu bald zurück nach Argos fliehn!

Iphigenia.

Ein Augenblick kann oft aus vielem Zweifel ziehn.
Allein ich spür es wohl, man muß dir Zeit erlauben.

Nun find ich alles wahr, was ich nicht konnte glauben!
Achilles = = = doch du zürnst, daß ich noch bey dir bin.

Eriphile.

Ich? Wie kömmt dir von mir die Untreu in den Sinn?
Prinzeßinn, sollt ich wohl den wilden Sieger lieben,
Der nichts als Grausamkeit gewohnt ist auszuüben?
Den ich ganz blutig sah, indem er überwand,
Und dessen strenge Faust, durch Eisen, Mord und Brand
Ganz Lesbos umgekehrt?

Iphigenia ganz erzürnt.

Ja, Falsche! ja, du liebest:
Dein schlauer Abriß selbst, den du mir von ihm giebest,
Die blutbespritzte Faust, sein Morden, seine Wuth,
Die Leichen, Asch und Graus, und Lesbos voller Glut;
Das alles hat sein Bild in deine Brust gedrücket,
Das alles hat dein Herz bezwungen und entzücket.
Ich weis, daß du daran mit tausend Freuden denkst,
Dich selbst daran vergnügst, und mich mit Vorsatz kränkst.
Aus der gezwungnen Art, dein Unglück zu beweinen,
Sah ich schon oftermals den falschen Sinn erscheinen.
Doch meine Gütigkeit, der leicht das Herze bricht,
Zog den entfallnen Flor mir wieder ins Gesicht.
Du liebst ihn? O! was hab ich Aermste doch begangen,
Die Nebenbuhlerinn mit Freuden zu empfangen?
Ich selber liebte sie; und sonder Eigennutz
Versprach ich ihr noch heut des Ungetreuen Schutz!
Ist das nun der Triumph, den ich allhier gefunden,
Da ich mich hinter ihr als Sklavinn angebunden?

Doch ich vergeb es dir, daß du an dich gedacht,
Ein Herz, so mir gehört, mir ungetreu gemacht:
Nur daß du mich kein Wort von allem liesest wissen,
Und daß ich mich zum Spott hieher begeben müssen,
Zu dem Undankbaren, der mich doch nicht begehrt;
Treulose! sprich, ist das wohl der Verzeihung werth?

Eriphile.

Du legst mir Namen bey, davor ich muß erschrecken,
Und liesest mich zuvor doch keinen Zorn entdecken.
Die Götter, die mich doch seit langer Zeit geplagt,
Verschonten mich noch stets mit dem, was du gewagt.
Wiewohl, das ist der Wuth der Liebe zuzuschreiben.
Wie sollt ich aber wohl die Herkunft hintertreiben?
Wem hätte das geträumt, daß des Achilles Sinn,
Für Agamemnons Kind, ein Mädgen lieb gewinn,
Das sich nicht nennen kann, und sein Geschlecht nur kennet,
Als einen Stamm, den er ganz auszurotten brennet.

Iphigenia.

Du triumphirest noch? und spottest meinen Schmerz?
Nun dringt das Unglück mir gedoppelt stark ans Herz.
Du stellest deine Noth zum Ruhm, in dem ich stehe,
Damit sich nur dein Sieg um destomehr erhöhe.
Jedoch du bist zu frech in deiner Fröhlichkeit!
Denk, Agamemnon selbst regiert hier weit und breit;
Der Herr von Griechenland, ein Vater, der mich liebet,
Empfindet selbst den Schmerz, womit man mich betrübet.
Mein thränend Angesicht hat ihn bereits gerührt,
Ich habe schon vorhin sein seufzend Herz gespürt.

Ach! daß ich, da ich ihn so voller Gram erblicket,
Den Mangel zarter Huld ihm fälschlich vorgerücket!

Sechster Auftritt.

Achilles, Iphigenia, Eriphile, Doris.

Achilles.

Prinzeßinn, ist es wahr? Wirst du allhier erblickt?
Ich hatte schon dem Heer den Irrthum vorgerückt:
Ach sprich, wie kömmst du her? Was willst du hier?
Man schweiget?
Wie kömmt es, daß man mirs nicht eher angezeiget?
Daß Agamemnon selbst das Gegentheil gesagt?

Iphigenia.

Es geht nach deinem Wunsch, mein Prinz, sey unverzagt?
Glaub, Iphigenia wird sich hier nicht verweilen.
(Sie geht ab.)

Siebender Auftritt.

Achilles, Eriphile und Doris.

Achilles.

Wie ist mir? träum ich denn? Ich seh sie von mir eilen!
In was Verwirrung fällt mein Geist durch diese Flucht,
Da ich nur lauter Glück und Lust bey ihr gesucht?

Zu Eriphilen.

Prinzeßinn, ists erlaubt, darf sich Achilles wagen,
Einmal vor dir zu stehn, und nur ein Wort zu sagen:

So höre mich nur itzt, und dulde deinen Feind,
Der die Gefangne selbst schon oftermals beweint.
Du weist, warum sie sich hieher begeben müssen;
Du weist . . .

Eriphile.

Wie das, mein Prinz? Du mußt es selber wissen;
Da du seit Monatsfrist sie schon zur Braut erklärt,
Ja ihre Herkunft selbst beschlossen und begehrt.

Achilles.

Ich hab in solcher Zeit den Feldzug unternommen,
Und bin erst gestern spät im Lager angekommen.

Eriphile.

So warst du es denn nicht, der Hand und Feder trieb,
Als Agamemnon jüngst an Clytemnestren schrieb?
Ward Iphigenia nicht längst von dir verehret?

Achilles.

Die Neigung gegen sie siehst du noch itzt vermehret;
Und hätte sichs geschickt, so wie ich wohl gedacht,
Die Liebe hätte mich nach Argos hingebracht.
Indessen flieht sie mich! Was hab ich denn begangen?
Es scheint, ich sey ringsum von Feinden ganz umfangen.
Was sag ich? itzo nur, hat Nestor und Ulyß,
Und Kalchas mich verwirrt. Die schlaue Finsterniß
Von ihrem Wortgepräng schien mir vorher zu sagen:
Ich müßt, aus Ruhmbegier, mich ihrer Lieb entschlagen.
Was mischen sie für List in ihren Vorsatz ein?

Soll ich ohn alle Schuld des Heeres Fabel seyn?
Ich dringe gleich hinein, das Räthsel zu entdecken!

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Eriphile, Doris.

Eriphile.

O Himmel! welch ein Schimpf! Wo soll ich mich verstecken?
Die Stolze wird geliebt, und klagt, und murret doch!
Hergegen ich erduld ihr freches Schimpfen noch?
Viel lieber; = = Doris, ach! entweder ich bin eitel,
Und schmäuchle mir: wo nicht, so schwebt auf ihrer Scheitel
Ein grosses Ungemach, das sie betreffen will.
Ich bin fürwahr nicht blind: noch ist das Glück nicht still.
Man äfft sie beyderseits: die Tochter wird betrogen;
Achilles selber wird mit Worten aufgezogen.
Und Agamemnon seufzt. Frisch auf, und unverzagt!
Wenn mir das Schicksal nur den Beystand nicht versagt:
So will ich wenigstens nicht ganz allein verderben,
Und, wenn ich sterben muß, nicht sonder Rache sterben.

Ende der andern Handlung.

Der dritte Aufzug.

Erster Auftritt.

Agamemnon, Clytemnestra.

Clytemnestra.

Ja, ia, wir flohen schon, und mein erzürnter Blick
Ließ Lager und Gezelt bereits sehr weit zurück.
Auch meine Tochter floh, das höhnische Betragen,
Womit man sie beschimpft, in Argos zu beklagen.
Allein Achilles selbst, den unsre Flucht erschreckt,
Hat uns durch manchen Eid das Gegentheil entdeckt,
Mich völlig überzeugt, und durch ein solch Bemühen,
Uns endlich doch vermocht, mit ihm zurück zu ziehen.
Er setzt die Hochzeit nicht bis nach der Rückkunft aus;
Wie man vorhin gesagt: so würde gar nichts draus!
Er dringt itzt selbst darauf mit ungeschwächtem Triebe,
Und sucht dich, ganz entbrannt vor Eifer und vor Liebe.
Er forscht den falschen Ruf bis auf den Lügner nach.
Der ihn zuerst erdacht; und wird ihm, für die Schmach,
Die er ihm angethan, das freche Maul beschämen:
Drum laß dich ferner nicht den Argwohn übernehmen,
Und stör uns nicht die Lust.

Agamemnon.

Genug, Gemahlinn, gnug!
Man glaube, was man will, ich sehe den Betrug,
Der uns verführet hat; und fühle selbst die Freude,
Die uns daher entsteht, so lebhaft, als ihr Beyde.

Du willst also nunmehr, daß dieses junge Paar
Verbunden werden soll? Gut, schick sie zum Altar;
Ich gehe gleich voran, und will sie da erwarten:
Doch wollt ich, daß wir noch die Lust in etwas sparten.
Gemahlin, höre mich, wir sind hier ganz allein:
Du siehst wohl, daß wir hier in einem Lager seyn.
Hier herrschet Krieg und Streit, nicht Hochzeitlust und Scherzen;
Ein fürchterlich Geräusch, nicht Hymens holde Kerzen.
Ein Lager voll Tumult, der lermende Soldat,
Und das Matrosenvolk, ein Altar den zum Staat
Nur Spieß und Lanz umringt, das kann Achillens Augen,
Auch bey der Hochzeit selbst, zur Lust und Freude taugen!
Für dich nur schickt sichs nicht. Wie leicht könnt es geschehn,
Daß du was Menschliches aus Schwachheit liessest sehn;
So sich für ein Gemahl des Oberhaupts der Griechen,
Nicht allerdings geziemt? Drum besser, ausgewichen!
Ich meyn es gut mit dir. Nur unsre Tochter schick
Durch Kammerfrauen hin: du, bleibe hier zurück.

Clytemnestra.

Was? Ich? Ich soll mein Kind von lauter fremden Händen
Zum Altar führen sehn, und das nicht selbst vollenden,
Was ich gestiftet hab? Ich weis, was sich gebührt,
Von Argos hab ich sie nach Aulis hergeführt;
Und itzt soll ich mit ihr nicht zum Altare gehen;
Und nicht so nah als du, beym Priester Kalchas stehen?
Wer übergiebt sie sonst dem Bräutigam, als ich?
Wer macht des Festes Pracht sonst recht und ordentlich?

Aga=

Agamemnon.

Du bist hier nicht wie sonst in deines Schlosses Zimmern;
Es ist ein Lagerplatz! : :

Clytemnestra.

Wo deine Waffen schimmern!
Wo alles dir gehorcht; Wo Asiens Geschick
In deinen Händen steht. Hier muß auf deinen Blick
Das ganze Griechenland sich unterthan erkennen:
Hier wird der Thetis Sohn mich seine Mutter nennen.
Sprich, was für ein Palast mit allem Glanz und Schein,
Könnt meiner Herrlichkeit wohl vortheilhafter seyn?

Agamemnon.

Ich bitte dich, Gemahl, um aller Götter willen,
Der Stifter unsers Stamms, mein Wünschen zu erfüllen!
Ich habe Grund dazu!

Clytemnestra.

Ich bitte gleichfalls so!
Entzeuch mir nicht die Lust, und mach mich wieder froh.
Schäm dich doch meiner nicht, und laß dich überwinden!

Agamemnon.

Ich hoffe dich fürwahr gefälliger zu finden.
Doch, weil dich die Vernunft hier nicht bewegen kann;
Weil auch mein Bitten selbst die Wirkung nicht gethan:
Gut, so gebiet ichs dir! Du hast mich schon vernommen:
Mein Will ist ein Befehl; du hast ihm nachzukommen.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Clytemnestra.

Wie kömmt es immermehr, daß er so grausam bleibt,
Und wider alles Recht mich vom Altare treibt?
Macht ihn sein neuer Stand so stolz und so vermessen,
Daß er sich meiner schämt? Will er mich ganz vergessen?
Verbirgt er etwa gar, aus schnöder Furchtsamkeit,
Die Tochter Helenens? Was für Verwegenheit!
Soll ihre Schande denn mein Angesicht beschämen?
Doch, er befiehlt es so! Ich muß mich nur bequemen.
Ach Tochter! bloß dein Glück befriedigt meine Brust,
Achilles wird dein Mann! Wie groß ist meine Lust,
So oft man ihn nur nennt! Doch seht, da kömmt er eben.

Dritter Auftritt.

Achilles und Clytemnestra.

Achilles.

Nun geht es alles gut. Es wird sich alles geben!
Selbst Agamemnon zeigt ein gütig Angesicht.
Er glaubt mir auf mein Wort, und hörte mich fast nicht;
Er eilte mich vielmehr als Tochtermann zu küssen.
Sonst sprach er nicht sehr viel. Doch, ließ er dich nicht wissen,
Was du uns für ein Glück ins Lager mitgebracht?
Der Götter Zorn läßt nach; der Priester Kalchas macht
Schon allenthalben kund: das Mittel sey erfunden.
Wodurch ihr Grimm sich stillt; und daß in wenig Stunden

Das Werk vollendet sey. Neptunus, Wind und Fluth
Erwarten nur von ihm des grossen Opfers Blut.
Die Flotte läßt bereits die bunten Flaggen wehen,
Und alles hebt schon an, nach Trojens Strand zu sehen.
Zwar wenn die Götter mir im Lieben günstig sind,
So zögern sie vielleicht noch etwas Luft und Wind.
Denn ach! wie schwer fällt mir dieß Ufer zu verlassen,
Wo Hymens Fackel bald für mich wird Flammen fassen!
Jedoch hier giebt sich auch, für unser neues Band,
Das warme Trojerblut zum Siegel an die Hand.
Da will ich, wenn wir es in Schutt verwandelt haben,
Auch des Geschlechtes Schimpf, der mich nun trifft, vergraben.

Vierter Auftritt.

Achilles, Clytemnestra, Iphigenia, Eriphile, Doris.

Achilles.

Prinzeßinn, all mein Glück beruht auf dir allein;
Der König wird nun schon an dem Altare seyn.
Er hat mich da für dich zum Ehgemahl bestimmet:
Komm, nimm mein treues Herz, das voller Liebe glimmet.

Iphigenia.

Mein Prinz, mich dünkt, es ist noch Zeit genug zu gehn.
Darf ich indessen mich zu bitten unterstehn,
Und willst du deine Huld mir in der That erklären:
So mußt du heute mir den ersten Wunsch gewähren.

Sieh,

Sieh, die Prinzeßinn ists, die ich dir hergebracht;
Ihr Antlitz zeigt dir schon des edlen Stammes Pracht.
Sie weint ohn Unterlaß, und ächzt in ihren Banden;
Ihr Unglück kennst du schon, es ist von dir entstanden.
Ich selbst, (wie sehr hat mich ein blinder Zorn verführt!)
Hab ihr unschuldig Herz noch heftiger gerührt.
O könnt ich itzo nur mein Unrecht und Verletzen,
Durch Beystand, Rath und Schutz vertilgen und ersetzen!
Drum bitt ich hier für sie; mehr kann ich noch nicht thun:
Die Hülfe selber wird auf dir allein beruhn.
Sie ward ja deine Magd, so bald du sie gefangen:
Nimm ihr die Fessel ab, die du ihr umgehangen!
Fang heute von ihr an, und laß sie wieder frey;
Daß unser Freudentag ihr nicht verdrüßlich sey.
Zeig ihr, daß mich ein Prinz zu dem Altare führet,
Der nicht zufrieden ist, wenn er nur Furcht gebiehret;
Der nicht sein ganzes Lob in Brand und Leichen sucht,
Und voller Hochmuth lacht, wenn ihn die Welt verflucht:
Nein, der von seiner Braut sich läßt durch Thränen lenken;
Und wenn er andre sieht, die sich im Unglück kränken,
Den Göttern ähnlich wird, von welchen er entsprießt.

Eriphile.

Ja, Herr, der Schmerz ist groß, der meine Brust durchfließt.
Der Krieg in Lesbos hat mich zwar zur Magd gemachet;
Allein das ist zuviel, wenn man die Quaal verlachet,
Die mich seitdem verzehrt. Ich fühle grösre Pein,
Als daß ich Sklavinn bin. Kannst du so grausam seyn,
Und mich hier nöthigen, sie länger noch zu leiden?

Achil.

Achilles.

Prinzeßinn dich?

Eriphile.

Herr, ja! Ich weis von keinen Freuden
Was wiederfährt mir sonst wohl härters in der Welt;
Als das, was ich hier seh? Ein kriegerisches Feld,
Das Lager eines Volks, dadurch mein ganzes Glücke
Zu Grunde gehen soll; das ists, was ich erblicke!
Ich seh ein rasend Heer, das auf mein Vaterland
Mit Grimm und Rachgier zeucht. Ich seh, daß Hymens Hand,
Zu meiner grössern Pein, dir selbst die Fackel giebet,
Dadurch bald Trojens Bau in Dampf und Rauch verstiebet.
Erlaube mir von hier und dir entfernt zu seyn;
Den Menschen unbekannt, und reich an Gram und Pein,
Mein klägliches Geschick zeitlebens zu verstecken,
Das meine Thränen dir doch noch nicht halb entdecken.

(Sie weint.)

Achilles.

Prinzeßinn, weine nicht; dein Wünschen soll geschehn.
Das ganze Lager soll dich freygesprochen sehn:
Damit der Augenblick, der mich zuerst beglücket,
Der erste sey, da du dich wieder frey erblicket.

Fünfter Auftritt.

Arkas, Clytemnestra, Achilles, Iphigenia, Eriphile, Doris.

Arkas.

Nunmehr, o Königinn, ist alles ganz bereit,
Der König am Altar erwartet nur die Zeit,
Da die Prinzeßinn kömmt. Ich soll sie eilends bringen:
Allein verzeihe mirs, ich kann mich nicht mehr zwingen!
Dich, Prinz, ruff ich vielmehr zu ihrem Beystand an,
Weil ich unmöglich ihm dießmal gehorchen kann.

Achilles.

Was sagst du, Arkas? Sprich!

Clytemnestra.

Was willst du uns berichten?

Arkas zum Achilles.

Kein Mensch, als du, vermag den Anschlag zu zernichten.

Achilles.

So sage, wider wen?

Arkas.

Ich klag ihn ungern an,
Und halt es gern geheim, so lang ich immer kann:
Doch Messer, Band und Glut und alles ist zu sehen.
Ach träf es meinen Kopf! O sollt es mir geschehen!

Clytemnestra.

Ich zittre! rede doch : : :

Achilles.

Es sey nun, was es sey,
So fürchte dich nur nicht, und sag uns alles frey.

Arkas zum Achilles und zur Clytemnestra.

Du bist ihr Bräutigam; dich muß sie Mutter nennen!
Laßt die Prinzeßinn nur nicht ins Verderben rennen!
Nicht zum Altare gehn!

Clytemnestra.

Warum nicht? : : : wie so still?

Achilles.

Warum soll sie sich scheun?

Arkas.

Weil er sie opfern will!

Iphigenia.

Mein Vater?

Achilles.

Sie?

Clytemnestra.

Sein Kind?

Eriphile.

O Himmel! ists erhöret!

Achilles.

Was hat ihn wider sie für eine Wuth empöret?
Ists möglich, daß mans hört, und nicht dabey erschrickt!

Arkas.

Ach wär es nur nicht wahr, so wär ich auch beglückt!
Selbst das Orakel heischt durch Kalchens Mund ihr Leben,
Und will, man soll durchaus kein ander Opfer geben.
Die Götter, die bisher dem Paris günstig sind,
Verleihen erst alsdann der Flotte guten Wind.

Clytemnestra.

Die Götter? Kann es seyn, daß sie den Mord verlangen?

Iphigenia.

O Himmel! strafst du mich? Was hab ich denn begangen?

Clytemnestra.

Nun wundert michs nicht mehr, daß mir zu dem Altar
Vom Agamemnon selbst der Weg verbothen war.

Iphigenia zu Achillen.

Ist das die Hochzeitlust, die man uns zugerichtet?

Arkas.

Der König hatte sie mit Vorbedacht erdichtet:
Das ganze Lager glaubt noch itzund eben das.

Clytemnestra fällt nieder.

Vergönne Prinz, daß ich allhier dein Knie umfaß!

Achilles.

Nein, Königinn, steh auf!

Clytemnestra.

Vergiß nur meines Standes,
Denn meine Quaal ist mehr, als hier am Ufer Sandes:
Drum fleh ich dich so tief, so sehr erniedrigt an,
Ob dir vielleicht mein Schmerz das Herz erweichen kann!
Als Mutter darf ich wohl zu deinen Füssen liegen:
Sieh nur, es ist die Braut, die dich noch soll vergnügen,
Die ich für dich erzog; wer hätte das geglaubt?
Die, Prinz, die wird dir itzt aus deinem Arm geraubt.
Nur dich, dich suchten wir an diesem fernen Strande,
Und sieh, dein Name bloß der liefert sie zum Brande.
Ach, nun ist alles aus! Was macht die Arme nun?
Was kann ich selbst dabey ersinnen, rathen, thun?
Soll sie die Götter selbst an des Altares Stuffen,
Wo man sie opfern will, um Schutz und Gnad anruffen?
Sie hat sonst nichts als dich! Du, Prinz, mußt hier allein
Ihr Vater, ihr Gemahl, ihr Gott, ihr Retter seyn.

(Sie steht auf.)

Mich dünkt, ich seh dich schon vor regem Schmerz erblassen.
Mein Kind, ich will dich hier bey deinem Liebsten lassen:
Drum warte hier auf mich. Prinz! bleibe doch ihr Schutz!
Ich eil und biethe gleich dem falschrn Vater Trutz.

Er

Er soll die ganze Wuth, die mich entflammt, erfahren,
Und Kalchas mag den Stahl zu andern Opfer sparen.
Ja soll und muß der Streich doch auf dein Haupt geschehn:
So soll man eher mich, als dich geopfert sehn.

(Sie und Arkas gehen ab. Eriphile und Doris folgen.)

Sechster Auftritt.

Achilles und Iphigenia.

Achilles.

Prinzeßinn, ich bin stumm und kann mich fast nicht regen.
Wie? bittet man denn mich um deines Lebens wegen?
Fällt deine Mutter mir um deinen Schutz zu Fuß?
Das ist ein Schimpf für mich, den ich nicht dulden muß!
Was? eine Königinn soll ängstlich vor mir stehnen?
Mein Herz erweicht zu sehn, bestürmt sie es mit Thränen?
Wer nimmt an deinem Glück wohl mehrern Theil, als ich?
Wahrhaftig, schönstes Kind! verlaß dich nur auf mich.
Mich, mich trift aller Schimpf! Man greift mir selbst ans Leben,
Denn dieses will ich gern für deine Seele geben.
Doch mein gerechter Schmerz verführt mich allzuweit:
Zur Rache bin ich schon, nicht nur zum Schutz bereit.
Ich kann bey solcher Wuth, die mich verletzt, nicht schlafen.
Und muß die Hinterlist auf frischer That bestrafen.

(Er will weggehen.)

Iphigenia hält ihn zurücke.

Ach bleibe hier, mein Prinz, und höre mich zuvor!

Achilles.

Prinzeßinn! ein Tyrann tritt wider mich empor,
Sieht, daß ich fertig steh, durch die ergriffnen Waffen,
Dem Schimpfe, der ihn traf, vor Troja Recht zu schaffen;
Und weiß, daß ich zuerst durch meines Zurufs Kraft,
Ihm über dieses Heer das Regiment verschafft.
Nunmehr verlang ich sonst für alle mein Bemühen,
Und für den Sieg sogar, den wir entgegen ziehen,
Der ihm nebst Ehr und Ruhm erwünschte Rache giebt,
Nichts mehr, als nur das Glück, daß mich sein Kind geliebt:
Nichts mehr, als nur dein Freund u. Bräntigam zu heisen:
Doch er will Pflicht und Recht und Freundschaft nieder-
reißen.
Es ist ihm nicht genug, daß er nur Eide bricht,
Und voller Blutdurst gar vor meinem Angesicht,
Dein Herz, Prinzeßinn! doch, nicht dein, es ist mein eigen!
Auf dem Altare will in Brand und Flammen zeigen:
Nein, er bemäntelt noch des Opfers schnöde Wuth,
Durch ein Vermählungsfest, durch Hymens schöne Glut:
Und will, daß ich dich selbst zum Scheiterhaufen führen,
Daß ich mit eigner Hand den Opferstahl regieren,
Und aus dem Bräutigam ein Henker werden soll.
Ach! denk nur, wie betrübt, wie schmerz- und thränenvoll,
Hätt dieser Hochzeittag sein Ende nicht genommen,
Wär ich nur einen Tag zu spät hier angekommen.
Wie nun? willst du gleichwohl der Wuth entgegen gehn?
Soll ich nunmehr umsonst bey dem Altare stehn?
Willst du, wenn dich der Streich des Priesters wird ent-
leiben,
Die ganze Schuld hernach auf meine Rechnung schreiben?

O nein,

O nein, das leid ich nicht! vor aller Griechen Schaar
Stell ich dieß Unrecht ihm mit derben Worten dar.
Prinzeßinn! komm mir selbst als deinem Freund und Gatten,
Durch deinen Beyfall nur in diesem Stück zu statten.
Der Grausame! der mir aus Frevel Unrecht that,
Soll deutlich sehn, mit wem er hier zu schaffen hat.

Iphigenia.

Ach Prinz! wenn du mich liebst, so sieh auf meine Zähren,
Und willige dießmal in deiner Braut Begehren.
Zeig hier, wie werth ich dir, als deine Liebste, bin!
Denn, denk, der Grausame! der ungerechte Sinn!
Der Wütrich, der Tyrann, den man zu strafen denkete,
Hat mir, als Vater, ja das Leben selbst geschenket.

Achilles.

Er? ist dein Vater? Nein! bey solcher Tyranney
Erklär ich, daß er nichts, als nur dein Mörder sey.

Iphigenia.

Mein Vater ist er, Prinz! vergib, daß ich dich störe,
Ein Vater, den ich lieb, ein Vater, den ich ehre!
Der mich auch selber liebt, und mir bis diesen Tag,
Nur lauter Zärtlichkeit und Huld zu zeigen pflag.
Der mich von Jugend auf zur Ehrfurcht angeführet,
Sich allemal betrübt, wenn mich ein Schmerz gerühret.
Drum weit gefehlt, daß du dadurch mein Wünschen stillst,
Da du dich voller Zorn an ihm vergreifen willst;

Ja weit gefehlt, daß ich dich selbst dazu getrieben:
So glaub, du mußt ihn so, als ich dich liebe, lieben.
Ich hörte mit Geduld die harten Namen an,
Womit du ihm nur itzt gewiß zu viel gethan.
Wie? soll kein Seufzer denn aus seiner Seele dringen,
Da er sein liebstes Kind soll sehn ums Leben bringen?
Wo sieht ein Vater wohl vergnügt und gutes Muths,
Den frühen Untergang des eignen Stamms und Bluts?
Warum verlöhr er mich, wenn er mich könnt erhalten?
Nein, glaub, ich sah ihn selbst vor Schmerz und Angst erkalten,
Die Thränen liefen ihm gleich Strömen ins Gesicht,
Drum ei, du ihn gehört, ach, so verdamm ihn nicht!
Und da sein mattes Herz bereits so viel empfunden,
So schlage, theurer Prinz, ihm nur nicht neue Wunden!

Achilles.

Prinzeßinn! wie? ist das bey allgemeiner Noth
Die ganze Bangigkeit vor Flamme, Stahl und Tod?
Der Wütrich! kann ich ihn auch irgend anders nennen!
Will dich durch Kalchens Hand itzt schlachten und verbrennen:
Und da sich solcher Wuth mein Eifer widersetzt,
Ist seine Ruhe das, was deine Brust ergötzt!
Verstopfst du mir den Mund, und willst ihn noch beklagen!
Erzitterst du vor mir und willst zu ihm dich wagen?
Ist das mein ganzer Dank? Hat meiner Liebe Macht,
Prinzeßinn, es bey dir noch weiter nicht gebracht?

Iphigenia.

Die Liebe, Grausamer! daran du Zweifel trägst,
Hat sie sich nicht gezeigt, wenn du es nur erwägst?

Du siehst, wie ruhig ich, und gleichsam ungestöret,
Die schreckenvolle Post von meinem Fall gehöret.
Ich bin ja kaum erblaßt! Doch, hättest du gesehn,
Was für Bewegungen in meiner Brust geschehn;
Als mir ein falscher Ruf, so bald ich angekommen,
Von deinem Unbestand, fast Sinn und Witz benommen!
Da hättest du = = Genug! das zürnende Geschick
Misgönnt mir diese Lust, und das gewünschte Glück.
Denn freylich dünkte mich, daß deine Huld und Liebe
Mich aus der Sterblichkeit zum Götterchor erhübe!

Achilles.

Prinzeßinn, liebst du mich, so mache, daß du lebst!

Siebender Auftritt.

Clytemnestra, Achilles, Iphigenia.

Clytemnestra.

Prinz, nun ist alles aus, wo du nicht wiederstrebst!
Der König meidet mich, und scheut mein Angesichte,
Er macht mir gar den Gang bis zum Altar zunichte.
Die Wache, die er selbst mit Sorgfalt ausgestellt,
Verbeut mir Bahn und Weg, die sie verschlossen hält:
Er flieht mich, und mein Schmerz hat seine Wuth erschrö-
cket.

Achilles.

Wohlan! es ist umsonst, daß er sich so verstecket:
Ich geh an deiner statt; und will und muß ihn sehn!

Iphigenia.

Frau Mutter! ach mein Prinz! wohin? was willst du
gehn?

Achilles.

Und wozu wird zuletzt dieß Flehen mich verleiten?
Muß ich denn allemal mit dir am ersten streiten?

Clytemnestra.

Was willst du denn, mein Kind!

Iphigenia.

Ums Himmels willen! Nein,
Er muß nicht von uns gehn! Es kann nicht rathsam seyn,
Den Bräutigam im Zorn zum Vater hinzulassen.
Mein Prinz! du würdest dich gewiß nicht sattsam fassen.
Ich weis, wer heftig liebt, vergeht sich gar zu bald;
Und Agamemnon trotzt auf Ansehn und Gewalt.
Man könnet auch an dir die Wuth von Atreus Kindern:
Laß lieber sonsten wen des Vaters Vorsatz hindern,
Der voller Sanftmuth spricht. Er zürnet allbereit,
Wie mich nicht anders dünkt, auf meine Langsamkeit,
Und wird bald bey uns seyn, mich selber hinzuführen:
Da wird ihn zweifelsfrey der Mutter Seufzen rühren.
Wer weis auch, ob nicht gar der Kummer, der sich zeigt,
Mich selber endlich noch auf die Gedanken neigt;
Wenn deine Seufzer mir vielleicht das Herz zerspalten,
Dir zu Gefallen, noch mein Leben zu erhalten.

Achilles zu beyden.

Dieweil ihrs denn verlangt, wohlan! so folg ich euch.
Drum macht euch nur gefäßt. Berathet euch zugleich,
Und

Und bringt ihn zur Vernunft. Sucht ihn zu überzeugen,
Der Vortheil eures Raths sey unser, ja sein eigen.
Jedoch, die Zeit verfließt, was hilfts, daß man viel spricht?
Die Thaten fehlen noch, denn Worte thun es nicht.

Zur Clytemnestra allein.

Ich gehe, Königinn, damit ich Anstalt mache;
Geh, gieb dich nur zur Ruh in deiner guten Sache:
Denn die Prinzeßinn lebt! Ich sag es dir voraus.
Und, löscht man mir zuvor das Lebenslicht nicht aus:
So hat der Priester ihr umsonst den Tod gedräuet.
Das heißt untrüglicher, als Kaichas prophezeihet!

Ende der dritten Handlung.

Der vierte Aufzug.

Erster Auftritt.

Eriphile und Doris.

Doris.

Was hör ich? denke nach! der Wunsch ist ja verkehrt,
Der Iphigeniens Geschick und Stand begehrt.
Der Tod ist ihr bestimmt, und doch soll auch ihr Sterben
Noch Neid und Eifersucht in deiner Brust erwerben?
Das glaubt dir wohl kein Mensch. Und welche Raserey = =

Eriphile.

Es ist mein ganzer Ernst, ich bleibe doch dabey.

Mein

Mein Herz, das itzt so viel Verdruß und Kummer leidet,
Hat der Prinzeßinn Glück noch nie so sehr beneidet.
O glückliche Gefahr! Ich hoffe sonder Frucht:
Du siehst ja, wie Achill sie zu erretten sucht,
Und wie verwirrt er ward. Was kann sie mehr verlangen?
Heißt das nicht voller Glanz in Glück und Hoheit prangen?
Ich sah, ich hörte wohl, wie sich sein Herz verrieth.
Der Held, den alle Welt mit Furcht und Zittern sieht,
Der keine Thränen kennt, als die er selbst erzwinget,
Und dessen Tapferkeit es täglich höher bringet;
Der Held, der wie man sagt, in seiner Mutter Schooß,
Statt ihrer eignen Brust nur Löwenmilch genoß;
Der hat von ihr gelernt, sich furchtsam zu bezeigen.
Sie sah die Thränen ihm schon in die Augen steigen;
Bald ward er roth, bald blaß: und du beklagst sie noch?
Ach! Doris, alle Noth, ein Centnerschweres Joch,
Ja selbst den Tod wollt ich mit Herzenslust ertragen;
Erlangt ich nur das Glück, daß er mich wollt beklagen.
Was red ich aber? Nein! Sie stirbt nicht. Meinest du,
Achilles sitze still in unbesorgter Ruh;
Und habe nicht bereits zu ihrem Schutz gewachet,
Nachdem das Schrecken ihn schon stumm und kalt gemachet?
Nein, Doris, glaube mir, er findet ganz gewiß,
Für den gedrohten Tod ein kräftig Hinderniß.
Du wirst es selber sehn: sie bleibt gewiß am Leben!
Die Götter haben wohl den Ausspruch nur gegeben,
Daß ich an Jammer reich, sie aber ehrenvoll,
Und seinen Augen nur noch schöner werden soll.

Und

Und was? bemerkst du nicht, wie gut sich alles schicket?
Der Götter Vorsatz wird mit Willen unterdrücket.
Man sieht zwar den Altar, man sieht zwar Stahl und Brand:
Nur bloß das Opfer ist zur Zeit noch unbekannt.
Das Lager weiß noch nichts. Ja, Doris, dieses Schweigen
Kann von dem Zweifelmuth des zarten Vaters zeigen.
Er steht noch bey sich an. Wer weiß auch, was er thut,
Wenn er sich recht bedenkt? Denn welcher Heldenmuth
Kann den Versuchungen des Herzens widerstehen:
Wenn Tochter und Gemahl ihm selbst entgegen gehen,
Die eine voller Wuth, die andre, thränenvoll;
Und wenn er das Geschrey der Freunde hören soll,
Achillen noch dazu, mit Dräuen und mit Pochen?
Da wird ein Vaterherz unfehlbar leicht gebrochen!
Nein, nein, ich sag es dir, die Götter sind zum Schein
Auf ihren Tod bedacht. Nur ich, ich soll allein,
Im Unglück untergehn! Ach, könnt ich es nur glauben!

Doris.

Ach! sprich, was hast du vor? die Worte stehn auf Schrauben.

Eriphile.

Ich weiß nicht, was mich hält, und mir den Zorn verbeut.
Warum entdeck ich nicht die ganze Heimlichkeit?
Warum verrath ich nicht der Götter harte Schlüsse?
Damit man überall von den Verräthern wisse,
Die wider den Altar mit allzufrecher Brust . . .

Doris.

Du sprichst zu räthselhaft.

Eriphile.

Ach, Doris, was für Lust!
Was würde Troja mir für Dank und Opfer weihen,
Könnt ich der Griechen Heer durch meinen Dienst entzweyen,
Und Agamemnons Schwert auf den Achilles drehn.
Da würden sie vor Zwist nicht mehr auf Troja sehn!
Wenn sie den scharfen Stahl von ihrer Feinde Brüsten,
Auf ihrer Freunde Haupt, aus Rachgier, kehren müßten:
So hätte meine List der Griechen ganze Macht
Dem Heil der Vaterstadt zum Opfer dargebracht.

Doris.

Ich höre was! mich dünkt, die Königinn wird kommen!
Verstelle dich: wo nicht; nur gleich die Flucht genommen.

Eriphile.

Komm, komm! und lösche nur mit Rasen, Wuth u. Graus,
Das mir verhaßte Licht der Hochzeitfackeln aus.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Clytemnestra und Arkas.

Clytemnestra.

Nun, Arkas, siehst du wohl, ich muß die Tochter fliehen:
An statt, daß sie sich soll den Tod zu Herzen ziehen,
Entschuldigt sie den Spruch, und bittet thränenvoll;
Daß ich die Mörderfaust des Vaters, ehren soll.

O Ehr-

O Ehrfurcht! O Bestand! Statt zarter Vaterliebe
Fragt dieser Barbar schon, wo sie so lange bliebe?
Ich warte hier auf ihn. Er kömmt und forscht nach ihr,
Und meint, sein Bubenstück sey noch versteckt bey mir.
Er kömmt, drum will ich mich, so viel ich kann, verstellen.
Laßt sehn, wie listig er sich wird zu mir gesellen?

(Arkas geht ab.)

Dritter Auftritt.

Agamemnon und Clytemnestra.

Agamemnon.

Was machst du Königinn? Ist Iphigenia
Nicht gleichfalls hier bey dir? Mich dünkt, ich schickte ja
Den Arkas schon nach ihr. Was säumt sie denn, zu kommen?
Verhinderst du sie selbst? Ich hab es schon vernommen!
Du widersetzest dich; du darfst es nur gestehn:
Kann sie nicht ohne dich bis zum Altare gehn?
Sprich!

Clytemnestra.

Wenns nicht anders ist, so kann es gleich geschehen:
Denn sie ist ganz bereit; sogleich sollst du sie sehen.
Doch, hält dich mein Gemahl, denn sonsten nichts zurück?

Agamemnon.

Mich, Königinn?

Clytemnestra.

Ja, dich: und fehlts in keinem Stück?

Agamemnon.

Nein, Kalchas steht bereit; der Altar ist gezieret,
Und ich hab auch gethan, was mir dabey gebühret.

Clytemnestra.

Vom Opferthiere nur, mein Herr, gedenkst du nicht?

Agamemnon.

Was meynest du damit? und welch ein Angesicht
Erblick ich hier an dir? hast du dich nicht besonnen?
Und ist dein harter Sinn noch nicht von mir gewonnen?

Vierter Auftritt.

Iphigenia, Agamemnon, Clytemnestra.

Clytemnestra.

Komm, liebste Tochter, komm; man wartet schon auf dich
Komm her und sage Dank, man liebt dich väterlich;
Dein Vater will dich selbst bis zum Altare bringen.
(Sie weinen beyde.)

Agamemnon.

Was seh? was hör ich hier? die heisen Thränen dringen
Euch häufig ins Gesicht? Ihr seht mich gar nicht an?
Woher entsteht der Gram, der euch betrüben kann?
Gemahl und Tochter weint! O Arkas! du Verräther!

Iphigenia.

Mein Vater, zürne nicht: er ist kein Missethäter;

Und

Und was du haben willst, soll alsofort geschehn.
Mein Leben kömmt von dir: willst du sein Ende sehn;
Gut, laß mich solches nur durch einen Wink verstehen:
So will ich so vergnügt dem Tod entgegen gehen,
Als meinem Bräutigam, den du mir zugedacht.
Hat mich der Götter Spruch zum Opferthier gemacht:
Ich will gehorsam seyn, und, ohne zu erschrecken,
Mein Unschuld volles Haupt nach Kalchas Eisen strecken.
Und so bekömmst du ja, bey halbgebrochnem Blick,
Mein Blut, das von dir stammt, wie du verlangst, zurück.
Allein, dafern annoch mein kindliches Bezeigen,
Und mein Gehorsam dich vermögend ist zu beugen;
Dafern der Mutter Schmerz, der ihre Wangen netzt,
Erbarmungswürdig ist, und dich in Mitleid setzt:
So muß ich doch gestehn, daß mir bißher mein Leben
So manchen Hoffnungsstral von Ehr und Glück gegeben;
Daß ich nicht Grund gehabt, es zeitig zu verschmähn,
Und in der Jugend schon nach Sarg und Gruft zu sehn.
Ich, Herr, empfieng von dir zu allererst das Leben,
Ich konnte dir zuerst den Vaternamen geben.
War ich nicht allezeit der Klugen Augen Lust?
Und hast du nicht sehr oft mit andachtvoller Brust
Den Göttern Dank gesagt, daß sie dich so beglücket?
Wie vielmal hast du mich an deine Brust gedrücket,
Mich auf den Schooß gesetzt, mich väterlich geherzt,
Ja, wie sonst Eltern thun, aufs zärtlichste gescherzt?
Du hast dich nie gescheut, bey so viel grossen Thaten,
Die Regung der Natur mir schmäuchelnd zu verrathen.
Und wie ergötzte mich der Länder grosse Zahl,
Dahin du ziehen willst! Wie hab ich manchesmal

Von Trojens Untergang und Unfall prophezeihet,
Und dir zu dem Triumph schon manchen Kranz geweihet!
Nur, daß mein Blut von dir, noch vor der Siegespracht
Vergossen werden sollt, das hätt ich nie gedacht!

Jedoch, dieß sag ich nicht aus Furcht vor meinem Sterben,
Und mir dadurch bey dir ein Mitleid zu erwerben:
Nein, Herr, dieß mag ich nicht. Mein kindlich treues Herz
Sucht nichts als deinen Ruhm, und scheuet keinen Schmerz.
O hätt ich hier nur bloß mein Leben zu verlieren!
So hätt ich mich gescheut, dieß alles anzuführen.
Allein du weist es wohl, mein trauriges Geschick
Stört einer Mutter Ruh, und eines Liebsten Glück.
Ein Prinz, nach deinem Sinn, vermeinte, daß die Stunden
Der schönsten Hochzeitlust sich endlich eingefunden.
Mein Herz war ihm bekannt; drum hielt er sich beglückt,
Als auch dein Beyfall kam. Nun wird sein Ziel verrückt!
Er weis es alles schon: denk, wie es ihm wird schmerzen!
Die Königinn steht hier, sie seufzt und weint von Herzen.
Vergieb denn, daß ich mich so flehentlich bemüht,
Zu hindern, was mein Tod vielleicht noch nach sich zieht!

Agamemnon.

Mein Kind, es ist wohl wahr. Ich kann es nicht erklären,
Warum die Götter dich, an Opfers statt, begehren;
Allein ihr Spruch ist da: und ich bin kummervoll,
Daß dein verspritzes Blut den Altar färben soll.
Ich selber dachte noch den Mordbefehl zu stören,
Und wollte hier nicht erst dein kindlich Bitten hören.
O hättest du gesehn, wie sehr ich widerstund!
Doch, glaube mir, (vielleicht thats Arkas dir schon kund.)

Die ganze Nacht bin ich ohn allen Schlaf geblieben,
Und habe jenen Schluß bestmöglichst hintertrieben.
Du galtest mehr bey mir, als aller Griechen Heil.
Noch mehr, ich nahm so sehr an deinem Leben Theil,
Daß ich an Stand und Ruhm und Sicherheit, nicht dachte,
Und einen Brief an euch zur Warnung fertig machte.
Den Arkas schickt ich ab, der euch gebiethen sollt,
Dieß Lager nie zu sehn. Das Schicksal hats gewollt,
Daß ihr den Weg verfehlt und er euch nicht getroffen.
So grausam störten mir die Götter Wunsch und Hoffen!
Ein Mensch beschützt umsonst, was ihr Befehl verdammt.
Verlaßt euch also nur nicht auf mein hohes Amt,
Auf Ansehn und Gewalt. Wer kann den Pöbel zäumen?
Er fängt vor Raserey und Frechheit an zu schäumen;
So bald der Götter Zorn der Fürsten Joch zerschlägt,
Das jeder Unterthan doch nur gezwungen trägt.
Wir müssen, liebstes Kind, wir müssen wahrlich weichen!
Doch fasse dich, und gieb uns keiner Zagheit Zeichen.
Erwege deinen Stand, sieh dein Geschlecht nur an!
Ich gebe dir den Rath, dem ich kaum folgen kann.
Der Streich, davon du fällst, schließt zwar dein junges Leben,
Doch kannst du leichter dich, als mich, darein ergeben.
Erweise, wenn du stirbst, von wem dein Wesen stammt;
Beschäme das Geschick, so dich zum Tod verdammt,
Und mache, daß das Heer, so dich wird opfern müssen,
Sieht Agamemnons Blut in deinem Blute fliessen.

Clytemnestra.

Ich spüre schon an dir, daß Art von Art nicht läßt,
Ja, ja! du stammest her vom Atreus und Thyest;

Du Mörder deines Kinds! gib mirs nur gar zu essen,
Sonst hat die Grausamkeit wahrhaftig nichts vergessen.
Du Barbar! war denn dieß des hohen Opfers Pracht,
Darzu du so verschmitzt die Anstalt selbst gemacht?
Wie? hat der Abscheu dich denn damals nicht bewogen,
Als du den ersten Strich zur Unterschrift gezogen?
Warum betrübst du uns mit falscher Traurigkeit?
Was dich zu Thränen zwingt, ist weder Gram noch Leid.
Wo ist der saure Kampf, den du erst ausgestanden?
Wo ist das, ihr zu gut, vergoßne Blut vorhanden?
Wo sieht man eine Spur, daß du dich widersetzt?
Meynst du, daß man dein Wort für ein Orakel schätzt?
Nein, Proben will man sehn, die Reden zu bestärken:
Hast du für sie gesorgt; so zeig es uns in Werken.
Gebeut ein Götterspruch, daß man sie opfern soll?
O! die Orakel sind versteckt und zweifelsvoll:
Sie sagen selten das, was sie zu sagen scheinen,
Und meynen öfters das, was wir am mindsten meynen.
Ists möglich, daß ein Mord dem Himmel Einhalt thut?
Versöhnt ihn denn sonst nichts, als unschuldvolles Blut!
Laß Helenens Geschlecht des Lasters Strafe drücken;
In Sparta lebt ihr Kind, nach diesem muß man schicken.
Es büsse Menelas durch Hermionens Haupt
Den Fehler des Gemahls, das Paris ihm geraubt.
Was zwingt? was nöthigt uns, dieß Opfer herzugeben?
Wer büßt wohl fremde Schuld durch seiner Tochter Leben?
Was soll ich, ihm zu gut, mein eigner Henker seyn,
Und dieß, mein halbes Herz, für seine Thorheit weihn?

Und was? Ist Helena, die Griechenland empöret,
Europa rege macht, und Asien zerstöret;
Ist die der Mühe werth, die ihr euch geben sollt,
Wenn ihr zu Felde zieht, und Troja stürmen wollt?
Wie manchesmal sind wir schon alle schamroth worden,
Eh Menelas mit ihr noch trat in Hymens Orden?
Hat Theseus sie nicht schon vorher einmal entführt?
Man weis, und Kalchas selbst hat solches oft berührt:
Daß dieser Prinz von ihr ein Töchterchen erzeuget,
Davon sie Griechenland den Aufenthalt verschweiget.
Jedoch, die Bruderlieb und wahre Ruhmbegier
Sind wohl der schwächste Trieb, der mindste Zug bey dir:
Die Herrschaft ist es bloß! der Hunger, zwanzig Fürsten
Dir unterthan zu sehn, lehrt dich nach Blute dürsten.
Dem Zepter, den du trägst, als Haupt von Griechenland,
Dem Abgott, wird von dir dieß Opfer angebrannt.
Du hast das Herze nicht, was hartes zu erfahren:
Sonst könntest du gar leicht der Tochter Blut ersparen.
Aus Liebe zu der Macht, die man dir rauben kann,
Wagt deine Kronensucht dein eignes Kind daran,
Und suchet dergestalt die Kühnheit zu ersticken,
Die etwa Lust bekömmt, nach deinem Thron zu blicken.
Heißt das ein Vater seyn? Ach! alle mein Verstand
Begreift dieß Wüten nicht. Was? soll die Mörderhand
Des Priesters, vor dem Heer der tobenden Soldaten,
Auf meiner Tochter Haupt, auf Hals und Brust gerathen;
Ihr Eingeweide sehn, und voll verwegner Lust,
Aus toller Neubegier, in aufgerißner Brust,

Durch ihr noch klopfend Herz der Götter Rath erfragen!
Und ich, die ich sie fast im Arme hergetragen,
Soll schmerz und kummervoll allein nach Hause fliehn;
Soll unterwegens noch durch jede Gegend ziehn,
Allwo man ihr nicht längst der Blumen Duft geweihet,
Womit man ihr zu gut die Strassen überstreuet?
Nein, nein, ich brachte sie dir nicht zum Opferthier!
Und soll es ja so seyn: wohlan, heb an von mir!
Mich schrecket keine Furcht, kein Ansehn soll mich blenden:
Man reisse sie mir selbst aus blutbespritzten Händen.
Komm, grausamer Gemahl, ist deine Wuth so groß,
Und reiß sie, hast du Herz, aus ihrer Mutter Schooß!
Du Tochter, komm hinein, bis solches wird geschehen,
Und laß zum letztenmal dich noch gehorsam sehen.

(Sie beyde gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Agamemnon.

Das war der harte Sturm von ihrer Heftigkeit!
Das, das war das Geschrey, davor ich mich gescheut.
Jedoch, wie froh wär ich, wenn ich bey so viel Plagen,
Nur dieß Geschrey allein, nichts härters dörft ertragen;
Ihr Götter, schickt ihr mir dergleichen Quaal und Schmerz,
Warum laßt ihr mir denn ein zärtlich Vaterherz?

Sechster Auftritt.

Achilles und Agamemnon.

Achilles.

Mein Herr, ein seltner Ruf ist mir zu Ohren kommen,
Doch hab ich ihn noch nicht für glaubig angenommen.

Man

Man sagt, (ich wiederhohl es ganz erstaunensvoll!)
Daß Iphigenia das Leben lassen soll;
Und das zwar auf dein Wort. Du hättest alle Triebe
Der Menschlichkeit erstickt, und brächtest sie dem Hiebe
Des Messers selber hin, das Kalchas schon gewetzt.
Man setzt noch mehr hinzu, was meinen Ruhm verletzt:
Ich selber hätte sie zum Altar liefern sollen,
Weil du mein Hochzeitfest zum Vorwand brauchen wollen,
Dieß Opfer zu vollziehn; du hättest mich ersehn,
Daß solche Grausamkeit nur füglich könnt geschehn.
Was sprichst du nun dazu? und was soll ich gedenken?
Erstickst du nicht den Ruf, der deinen Ruhm kann kränken?

Agamemnon.

Mein Prinz, von meinem Thun geb ich nicht Rechenschaft
Mein Absehn ist zur Zeit noch etwas räthselhaft.
Die Tochter weiß noch nicht, was ich mich werd entschließen,
Zu rechter Zeit soll es das ganze Lager wissen.

Achilles.

Ich weiß schon das Geschick, das man für sie beschleußt.

Agamemnon.

Was fragst du mich denn viel, wenn du es selber weißt?

Achilles.

Warum ich dich gefragt? O Himmel! darf ichs glauben!
So willst du in der That der Tochter Leben rauben?
Gestehst du es so frey? Ach! bilde dir nicht ein,
Achilles werde still bey solchem Wüten seyn.
Mein, Liebe, Treu und Ruhm wird nicht verräthrisch
schweigen.

Agamemnon.

Mein Prinz! wie darfst du dich so kühn und frech bezeigen!
Du weist vielleicht nicht mehr, vor wen du dich so blähst?

Achilles.

Und du vergißt vielleicht, wen du an mir verschmähst!

Agamemnon.

Wer hat dir für mein Kind die Sorgfalt aufgetragen?
Hab ich darüber denn kein Wort ohn dich zu sagen?
Bin ich ihr Vater nicht? Bist du denn schon ihr Mann!

Achilles.

Nein, König, nein, sie geht dich künftig nichts mehr an!
Man täuscht mich warlich nicht durch ein verstellt Versprechen:
Wer mir was zugesagt, der muß sein Wort nicht brechen.
So lang ein Tropfen Bluts in meinen Adern rinnt,
So lange wiß und denk, daß wir verbunden sind.
Ich werde schon mein Recht und sie zu schützen wissen!
Hat sie nicht mir zu gut ins Lager kommen müssen?

Agamemnon.

Geh, klag die Götter an! denn das war ihr Begehr.
Dann gieb dem Kalchas Schuld, hernach dem Kriegesheer,
Dem Menelas, Ulyß, dir selbst, vor allen Dingen.

Achilles.

Mir selbst?

Agamemnon.

Ja freylich dir. Du willst ja Troja zwingen,

Und murrest Tag vor Tag, daß dich der Himmel stört!
Du hast ja, da du kaum von meinem Schmerz gehört,
Im ganzen Lager schon, durch all dein wildes Rasen,
Die ganze Heimlichkeit des Opfers ausgeblasen.
Ich schlug dir einen Weg, sie zu erhalten, vor;
Doch Trojens Untergang verstopft dir stets das Ohr.
Ich schloß dir Thor und Thür, zum Feldzug und Verderben;
Du hörst nicht: drum zeuch hin! Sie hilft dir, durch ihr Sterben.

Achilles.

O Himmel! leid ich das, daß man mich so verletzt,
Und zu dem Meineid auch noch die Beschimpfung setzt?
Wie? sollt ich so verstockt nach Trojens Mauren trachten,
Und die Prinzeßinn selbst für nichts dagegen achten?
Was that mir doch die Stadt, dahin ich siegend eil?
Nimmt auch mein Eigennutz an ihrem Falle Theil?
Ich weiß es, Thetis selbst, die liebste Mutter klaget:
Doch hör ich weder sie, noch was ihr Vater saget,
Und suche bloß den Tod, den man mir prophezeiht.
Doch, wem zu gut geschiehts? Hat Hektors Tapferkeit
Thessalien bekriegt, und sich mit starken Flotten
Bemühet mein Geschlecht und Stammhaus auszurotten?
Hat man mein Weib geraubt? die Schwester mir entführt?
Was treibt mich denn? wo ist der Unfall, der mich rührt?
Ich streite bloß für dich und deines Stammes Ehre;
Für dich, dem ich allein, nicht eigen zugehöre,
Allein, in Griechenland zu nichts verpflichtet bin.
Ich gab dir ganz allein den Regimentsstab hin;

Ganz Lesbos hab ich schon durch Stahl und Glut erschrecket,
Noch eh du deinem Heer das Lager abgestecket.
Was ist die Absicht doch, die uns hieher gebracht?
Hat Helena es nicht durch ihre Flucht gemacht?
Was meinst du nun dazu? soll ich allhier indessen
Mich selbst und meine Braut, bey fremden Schimpf vergessen?
Hat Menelas allhier in seiner Rachgier recht?
Ist meine Liebe nur mit ihren Flammen schlecht?
Dein Kind gefiel mir wohl; ich wollt auch ihr gefallen!
Sie hörte manchen Schwur von meinen Lippen schallen.
Da sie mir günstig ward, that ich, wer weiß nicht was;
Gab Waffen, Schiff und Volk; doch nichts dem Menelas.
Nun such er, wenn er will, was Paris ihm entführet;
Erwerbe sich den Sieg, der meiner Faust gebühret!
Was thut mir Priamus? Was hilft mir Helena?
Mein ganzer Preis ist nichts, als Iphigenia.

Agamemnon.

So fleuch denn, fleuch nur bald ins Vaterland zurücke:
Ich selbst zerreiß hiemit des Eides Band und Stricke,
Der dich verbunden hält. Es fehlt an Streitern nicht,
Von welchen jeder gern die frischen Lorbern bricht,
Die man dir zugedacht. Durch deren kühne Thaten
Wird Troja dennoch auch in Graus und Brand gerathen!
Ich seh schon deinen Stolz, und merk erstaunensvoll,
Wie theur ich deinen Arm für mich erkaufen soll.
Du machst dich selber schon zum Haupte von dem Heere;
Es scheint, als ob für mich der blosse Titel wäre!

Du trotzest auf dein Schwert; und regst du einen Fuß,
So glaubst du, daß die Welt davon erzittern muß.
Wer nicht verletzen will, muß von der Wohlthat schweigen:
Du darfst nur minder Muth, und mehr Gehorsam zeigen.
Fleuch! eil! ich fürchte hier kein ohnmachtvoll Geschrey,
Und reisse jedes Band, das uns verknüpft, entzwey.

Achilles.

Dank es dem Bande bloß, das meinen Zorn noch hemmet,
Sonst hät er schon mein Herz gewaltsam überschwemmet.
Ich ehre noch in dir den Vater meiner Braut,
Sonst hättest du vielleicht dich selber nicht getraut,
Auch als ein Oberhaupt von soviel Heldenschaaren,
Ein Herz, das Ehre liebt, so trotzig anzufahren.
Ich sage noch ein Wort, das merke zum Beschluß:
Mein Ruhm ists und dein Kind, was ich beschützen muß!
Soll nun dein Eisen noch der Tochter Herz durchbohren:
So stoß erst dieses durch; sonst ist die Müh verlohren!

(Er geht ab.)

Siebender Auftritt.

Agamemnon.

Nun ist der Schluß gefaßt: sie soll und muß daran!
Weg mit der Zärtlichkeit, die solches hindern kann.
Achillens toller Sinn, der mich noch denkt zu schrecken,
Beschleunigt nur den Streich, den Kalchas soll vollstrecken.
Die Tochter selbst hätt ich noch eher angehört:
Doch da der Bräutigam sich wider mich empört,
So trotz ich der Gewalt, die meinen Ruhm verletzet!
Achilles, welcher mich so gar verächtlich schätzet,

Hebt

Hebt allen Zweifel auf. Denn durch Gelindigkeit
Bekäm es nur den Schein, als hätt ich ihn gescheut.
He! Wache! Hauptmann! He!

Achter Auftritt.

Agamemnon, Eurybates, mit der Wache.

Eurybates.

Mein Herr!

Agamemnon zu sich selbst.

Was soll ich machen!
Verstoß ich denn mein Kind sogleich in Todes Rachen?
O Grausamkeit! Bedenk den Kampf, der dir schon droht.
Wer ist dein Feind dabey? wem wünschest du den Tod?
Die Mutter wartet mein, die Mutter, die sie schützet,
Und auf den Vater schon als einen Mörder blitzet.
Ich werde selbst das Heer mir widerstehen sehn!
Das wird, bevor der Mord wird am Altar geschehn,
Nicht so barbarisch seyn, und sich mit Retterarmen
Der Tochter seines Haupts, noch ehr, als ich erbarmen.
Achilles drohet zwar; Achilles schmähet mich!
Jedoch, verliert darum mein ganzes Ansehn sich?
Und da mein Kind itzund das Lager könnte fliehen;
Beseufzt es wohl den Streich, den Kalchas soll vollziehen?
Was will ich? Was verlangt mein toller Eifer nun?
Was werd ich noch dabey für ein Gelübde thun?
Gesetzt, es wäre mir viel Ruhm und Preis bestimmet;
Was soll ein Lorber mir, der so im Blute schwimmet?

Soll

Soll bloß der Götter Zorn dadurch besänftigt seyn?
Ist doch mein eigen Herz viel härter als ein Stein!
Nein, nein, ich thu es nicht. Ich folge meinem Triebe,
Und schäme mich nicht mehr gerechter Vaterliebe.
Sie lebe denn! = = Doch was? Vergeß ich meinen Ruhm?
Wird Iphigenia Achillens Eigenthum?
Trägt er den Sieg davon? Sein Stolz wird sich erheben?
Als müßt ich schon vor ihm und seinem Pochen beben!
Was nimmt mich abermal für Schmerz und Kummer ein?
Kann denn sein Uebermuth nicht noch gebrochen seyn?
Ja, ja, mein Kind soll ihn am allermeisten quälen!
Er liebt es, aber ich will einen andern wählen.
Eurybates, geschwind, ruff mir die Königinn,
Und die Prinzeßinn her; sag, was ich willens bin.

(Eurybates gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Agamemnon und die Wache.

Agamemnon.

Ihr Götter, will indeß sich euer Haß nicht mindern!
Wie kann ein Sterblicher, was ihr gebiethet, hindern?
Da ich ihr helfen wollt, vermehrte sich die Noth:
Ich selbst beförderte den ihr gedrohten Tod!
Ich weis es allzuwohl. Allein soll ich sie schlachten;
So könnt ihr, wie mich dünkt, das Opfer würdig achten,
Daß ihr es nochmals heischt.

Zehenter Auftritt.

Agamemnon, Clytemnestra, Iphigenia, Eriphile, Doris, Eurybates und die Wache.

Agamemnon.

Gemahlinn, Tochter, flieht!
Entfernet euch von hier! nur daß euch niemand sieht.
Geht, ich erlaub es euch. Ich denk an keine Rache.
Es deckt zur Sicherheit euch Arkas mit der Wache.
Der mache, daß euch itzt sein Plaudern nur gelingt.
Macht nur, daß man die Flucht nicht in Erfahrung bringt.
Ulysses weis noch nichts, und Kalchas selbst desgleichen:
Laß das Gerüchte nur das Lager nicht erreichen!
Verbergt die Tochter gut. Dem Heere saget hier:
Ihr zieht allein zurück, die Tochter sey bey mir.
Flieht! Wenn die Götter doch, nach soviel Schmerz und Zähren,
Eur Angesicht zu sehn mir lange wollten wehren!

Zur Wache.

Ihr, folgt der Königinn!

Clytemnestra.

Ach Herr!

Iphigenia.

Mein Vater!

Agamemnon.

Flieht!
Eh Kalchas von der Flucht das mindste Merkmaal sieht.
Eilt, sag ich; unterdeß will ich schon was ersinnen:
So könnt ihr zu der Flucht mehr Zeit und Raum gewinnen.
Ich hindre diesesmal des Opfers Trauerpracht,
Und lenk ihn leicht, daß er bis Morgen Anstand macht.

(Sie gehn ab.)

Eilfter Auftritt.

Eriphile und Doris.

Eriphile.

Komm her, verstehst du mich? wir beyde bleiben hier.

Doris.

So folgen wir nicht auch?

Eriphile.

Ach, es ist aus mit mir!
Ich sehe schon die Frucht von des Achilles Liebe;
Wie? wenn ich nun dabey ganz ungerächet bliebe?
Nein, nein! Genug. Sie stirbt! Ja, sie stirbt, oder ich!
Komm, sag ich, Kalchas selbst erfährt die Flucht durch mich.
Was soll ich länger noch die Heimlichkeit verheelen?
Ich will, so viel ich weiß, dem ganzen Heer erzählen.

Ende des vierten Aufzuges.

Der

Der fünfte Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenia und Arkas.

Iphigenia.

Was hältst du mich viel auf! Geh, um des Himmels willen
Zur Königinn zurück. Der Götter Zorn zu stillen
Wirds unvermeidlich seyn! Denn, rettet man mein Blut;
Wer weis, ob uns ihr Grimm nicht größre Quaal anthut?
Es läßt sich übel an. Man sieht ja schon die Proben!
Die Mutter ist halb todt: das Lager scheint zu toben,
Verrennet mir den Paß: indem es meine Flucht
Mit wohlbewehrten Hand durchaus zu hindern sucht.
Man wies mir überall der Waffen blose Spitzen;
Die Wache selber wich, die uns doch sollte schützen!
Die Königinn fiel hin. O das ist viel gewagt!
Erlaube mir zu fliehn! Ich habe dirs gesagt:
Sie hilft mir warlich nichts bey so gestalten Sachen:
Drum will ich mir die Zeit geschwind zu nutze machen,
Da sie in Ohnmacht liegt. Des Vaters neuer Schluß,
Der mich doch retten will, macht, daß ich sterben muß.

Arkas.

Sein Schluß, Prinzeßinn? Wie? Was ist denn vorgegangen?

Iphigenia.

Achilles hat vielleicht zu eifern angefangen,

Und

Und ihn dadurch erzürnt. Nun haßt mein Vater ihn,
Und will, ich soll ihm Herz und Neigung ganz entziehn.
Dieß that er mir bereits, o Grausamkeit! zu wissen.
Geliebter! soll ich dich auf Lebenslang vermissen?

Arkas.

Prinzeßinn!

Iphigenia.

Harter Schluß! o unerhörte Pein!
Ihr Götter! lieber will ich euch gehorsam seyn.
Wohlan, ich sterbe gern! Allein, wen seh ich kommen?
O Himmel! Ists Achill?

Zweyter Auftritt.

Achilles und Iphigenia.

Achilles.

Nur gleich die Flucht genommen!
Prinzeßinn, komm und folg, wofern du mich geliebt.
Erschrick nicht vor der Schaar, die dieß Gezelt umgiebt,
Und tritt nur frey heraus. Die Furcht vor meinen Streichen
Macht, daß der ganze Schwarm im Augenblick wird weichen.
Patroklus und nebst ihm manch Haupt von meiner Schaar,
Sind augenblicklich auch mit meiner Leibwacht dar.
Die andern, so bereits zu ihren Fahnen gehen,
Sind fertig und geneigt, als Mauren, da zu stehen:

Weil jeder seine Brust für so ein Leben stellt.
Wer dich nun suchen will, der komm in mein Gezelt!
Prinzeßinn! Was ist das? du säumst und willst nicht fliehen?
Du weinst? Ist das der Dank für alle mein Bemühen?
Wie kömmt es, daß du dich nicht meinem Schutz vertraut!
Nur fort! der Vater hat die Thränen schon geschaut.

Iphigenia.

Ich weiß es freylich, Prinz! Sonst hab ich nichts zu hoffen;
Bis Kalchas und sein Stahl mein mattes Herz getroffen.

Achilles.

Wie? Kalchas? Halte doch mit solchen Reden ein!
Bedenke, wie genau wir schon verbunden seyn?
Bedenke, daß ichs kurz in wenig Worte binde,
Daß sich Achillens Glück nur auf dein Leben gründe.

Iphigenia.

Nein, nein, des Himmels Schluß verknüpfet nicht dein Glück
Mit meinem Lebenslicht und kläglichem Geschick.
Die Liebe täuscht uns nur, und unsers Schicksals Schlüsse
Verhängens, daß es erst aus meinem Tod entsprieße.
Erwege, liebster Prinz! den Preis der Tapferkeit,
Den deiner starken Faust der Sieg zum Lohne beut!
Die Wahlstatt, jenes Feld, darnach ihr alle ringet,
Ist unfruchtbar für euch, wo es mein Blut nicht dünget.
Dieß ist der Götter Spruch, der manche Brust verletzt!
Vergebens hat sich ihm mein Vater widersetzt.
Weil aller Griechen Mund sich wider mich verschworen;
So ist ihr Wille klar: Mein Leben ist verlohren!

Zeuch hin, ich hindre nur den Aufbruch in den Streit;
Zeuch hin, mein Prinz, erfüll, was man dir prophezeiht.
Zeig deinen Heldenmuth in unerhörten Thaten,
Laß deinen ganzen Zorn auf jenen Feind gerathen.
Sieh, Priamus wird blaß, samt Paris seinem Sohn;
Ganz Troja steht in Angst, erbebt und zittert schon,
Vor meinem Sterbaltar und deinen Heldenthränen:
Es knirschet ganz erboßt, doch furchtsam, mit den Zähnen.
Das alles wirkt mein Tod! Geh, räche dort mein Blut:
Wenn bey der Männer Grab, der Wittwen Thränenfluth
Mir fast zum Opfer wird; das wird mir Ruhm erwerben!
So kann ich hoffnungsvoll und ganz gelassen sterben,
Hab ich mit dir noch nicht als ein Gemahl gelebt;
So wird doch einst die Welt, die deinen Ruhm erhebt,
Auch meinen Namen noch bey deinen Thaten lesen:
Und daß mein Tod ein Quell von deinem Ruhm gewesen.
So schön fängt die Geschicht von meinem Sterben an!
Leb wohl, mein Prinz! Leb wohl! weil ich nicht leben kann.

Achilles.

Ich mag durchaus noch nicht vom Abschiednehmen hören!
Du bist umsonst bemüht, mein zartes Herz zu stören!
Umsonst willst du so schlau dem Vater dienstbar seyn!
Umsonst mengst du mein Lob hier in dein Sterben ein!
Soll mich die Ruhmbegier denn unempfindlich machen?
Die Lorbern ohne Zahl, und tausend grosse Sachen,
Trifft mein vergnügter Arm auch dann vollkommen an;
Wenn Iphigenia erhalten werden kann.

Läßt unsre Heirath dich noch kein Vertrauen fassen;
Wer wird sich künftig denn auf meine Gunst verlassen!
Mein Ruhm und meine Glut verabscheut deinen Tod:
Prinzeßinn folg und komm, und fleuch vor dieser Noth.

Iphigenia.

Wer? ich, des Vaters Wort rebellisch zu verlachen?
Und durch des Todes Furcht mich seiner werth zu machen!
Nein! Ungehorsam ist viel ärger als der Tod.
Ich übertrete nicht ein väterlich Gebot;
Wo bliebe wohl dabey die Ehrfurcht, mein Bestreben?

Achilles.

Du folgst dem Bräutigam, den er dir selbst gegeben!
Er denkt mir ganz umsonst den Titel zu entziehn:
Gilt denn sein Eidschwur nichts? Sprich, warum thut er ihn?
Bedenk nur, ob er nicht, als er mich dir erlesen,
Sowohl, ja mehr als itzt, dein Vater ist gewesen?
Gehorchst du ihm nur dann, wann er die Pflicht vergißt,
Tyrannisch handeln will und nicht mehr Vater ist?
Kurz um, Prinzeßinn komm, du machst es gar zu lange!

(Er ergreift sie bey der Hand, um wegzugehen.)

Iphigenia.

Gemach! mein Prinz, gemach! du greifst noch gar zum Zwange.
Gib deiner Hitze nur nicht ganz und gar Gehör,
Sonst häufst du selber ja mein Unglück desto mehr.
Schau Iphigenien, die dir ihr Herz gegeben!
Ist dir mein Ruhm denn nicht so theuer als mein Leben?

Ich

Ich thue schon zuviel, indem ichs nur gewagt,
Und alles angehört, was du mir vorgesagt.
Begnüge dich daran, daß ich dich willig höre:
Sonst mach ich selber mich zum Opfer meiner Ehre;
Und rette meinen Ruhm aus der Gefährlichkeit
Der helfenden Gewalt, die mir was ärgers dräut.

Achilles.

Wohlan, so geh und stirb, wenn dir der Vater winket!
Such, Grausame, den Tod, der dir so schön bedünket.
Geh, opfre ihm ein Herz, darinnen, wie man spürt,
Mehr Abscheu gegen mich, als Furcht vor ihm, sich rührt.
Mein Herz ist schon von Zorn und Rachgier eingenommen.
Du gehest zum Altar? Ich weis dir vorzukommen.
Dafern der Himmel Lust an Blut und Leichen hat,
So wird sein Blutdurst wohl wahrhaftig heute satt.
Noch nie hat sein Altar von soviel Blut gerauchet!
Itzt wird mir alles Recht, was meine Rache brauchet.
Der Priester Kalchas soll mein erstes Opfer seyn;
Ich reiß mit eigner Hand Altar und Holzstoß ein,
Und alles soll im Blut der Henkersknechte schwimmen.
Wann Agamemnon dann vor Eifer wird ergrimmen;
Wenn er erblaßt, halb todt, vor Schrecken niederfällt;
Dann magst du selber sehn, was du hast angestellt;
Dann überleg einmal aus meines Zornes Früchten,
So ruhig als itzund, die Wirkung deiner Pflichten.

(Er geht ab.)

Iphigenia.

Mein Prinz! o Grausamer! Er flieht und läßt mich hier.
Ihr Götter, seht ihr mich, so werft den Bliz nach mir!
Hier steh ich ganz allein. Ach schließt mir Quaal und Leben!
Ja, schießt den Keil nur her, mir bald den Rest zu geben.

Dritter Auftritt.

Clytemnestra, Iphigenia, Eurybates, die Wache.

Clytemnestra.

Ja ja, ich schütze sie, dem ganzen Heer zu Trutz!
Verzagte, habt ihr Herz, so nehmet mich in Schutz:
Doch ihr verrathet mich.

Eurybates.

Wen du von uns erwählest,
Gehorcht dir, Königinn! soviel du unser zählest,
Wir wagen uns für dich in äusserste Gefahr,
Und stellen uns ringsum als sichre Mauren dar.
Wir fechten, bis du uns im Kampfe siehst erkalten:
Allein vermögen wir den Angriff auszuhalten
So schwach wir itzo sind? Der Feinde sind zu viel!
Das hiesse ja dem Heer ein rechtes Kinderspiel.
Es ist nicht ein Tumult, der ohngefähr entstanden;
Das ganze Lager ist hier voller Wuth vorhanden.
Vergib uns, Kalchas herscht; er führt das Volk allein:
Das Opfer soll und muß durchaus vollzogen seyn!
Der König selber sieht sich aller Macht beraubet,
Und hat uns dergestalt das Weichen schon erlaubet.

Noch

Noch mehr, Achilles selbst, der Sturmwind an Gewalt,
Dem sonsten alles weicht, wich doch dem Heere bald.
Sein ungezähmter Muth schien ganz umsonst zu brennen.
Was soll er, Königin? wer kann die Fluthen trennen,
Die fertig und bereit ihn zu verschlingen stehn?

Clytemnestra.

So laßt denn ihre Wuth mit mir zu Felde gehn,
Und mir den kleinen Rest des Lebens völlig rauben!
Der Tod, der Tod allein wird ihnen kaum erlauben,
Das Band getrennt zu sehn, womit mein Mutterarm
Uns bald verknüpfen wird. Ach! daß es Gott erbarm!
Eh soll man meinen Geist von meinem Körper scheiden,
Als ich die Grausamkeit will an der Tochter leiden;
Ach liebstes Kind! Komm her!

Iphigenia.

Frau Mutter! Königinn
Ach! welch ein Unstern schien, als ich gebohren bin?
Ich armer Gegenstand so zarter Mutterliebe!
Allein, was ist zu thun? Was helfen alle Triebe,
Womit man wider Gott und wider Menschen kämpft?
Ihr Zorn wird anders nicht, als durch mein Blut gedämpft.
Willst du dich aller Wuth des Pöbels überlassen,
Den Agamemnon selbst nicht mehr im Zügel fassen,
Nicht mehr erhalten kann? Ach meide doch das Heer!
Der Anblick würde mir nur noch einmal so schwer,
Als mein selbsteigner Tod; wenn du um meinet willen,
Des ungestümmen Volks empörte Wuth zu stillen,
Gewalt und Grausamkeit erdulden solltest. Nein!
Der Anblick würde mir ganz unerträglich seyn!
Geh, laß der Griechen Heer ihr Opfer nur vollziehen:
Dann mußt du Lebenslang dieß Unglücksufer fliehen.

Entfern dich, daß die Glut, die meinen Leib verschlingt,
In solcher Nähe nicht zu deinen Augen dringt.
Zuletzt ersuch ich dich mit halbgebrochnen Blicken,
Dem Vater meinen Tod nur niemals vorzurücken.

Clytemnestra.

Was? Ihm, der deinen Hals dem Kalchas liefern kann?

Iphigenia.

Bedenk, was hat er nicht zu meinem Heil gethan!

Clytemnestra.

Wie hat der Grausame mich schändlich hintergangen!

Iphigenia.

Er giebt dem Himmel nur, was er von ihm empfangen.
Mein Tod entzieht euch auch nicht alles was ihr liebt:
Da euch der Ehstand noch zwey andre Pfänder giebt.
Ach hör! der Pöbel läßt die Stimme schon erschallen!
Laß mich zum letztenmal in deine Arme fallen!
Frau Mutter, lebe wohl! Nimm deiner Tugend wahr.
Du, Hauptmann, komm und führ das Opfer zum Altar.

(Sie und Eurybates gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Clytemnestra, Arkas, die Wache.

Clytemnestra.

Du sollst mir nimmermehr allein zum Vater gehen!

(Sie will mitgehen, wird aber zurückgehalten.)

Allein

Allein was soll das seyn? wollt ihr mir widerstehen?
Verräther! so vergnügt nur eure Wuth an mir.

Arkas.

Wohlan, o Königinn?

Clytemnestra.

Was haltet ihr mich hier?
Ach! ich entkräfte mich in eitlem Widerstreben!
Ich sink in Ohnmacht hin. Verlier ich doch mein Leben,
Zwar oft; doch niemals so, daß ich recht sterben kann.

Arkas.

Du weist vielleicht noch nicht, wer alles dieß gethan?
Erweg es, Königinn, welch eine böse Schlange
Selbst Iphigenia, aus Mitleid, noch so lange
Im Busen hat genährt? Die, so ihr hergebracht;
Denk, Eriphile selbst hat alles kund gemacht!
Im Lager, am Altar, dem Kalchas und dem Heere,
Verrieth sie, daß die Flucht von euch ergriffen wäre.

Clytemnestra.

Du ungeheures Thier! Megärens ächte Brut!
Der Abgrund füllte dich mit Raserey und Wuth,
Und sandte dich zu uns. Du, du verdienst zu sterben!
Das Laster, ungestraft! du, solltest nicht verderben?
Ach! was beginn ich noch vor Jammer, Ach und Weh!
Eröfne deinen Schlund, du höchstgerechte See!
Verschlinge Volk und Schiff! Ihr längst verlangten Winde,
Kommt, blaset, tobt, und rächt den Tod von meinem Kinde!

Macht, daß wenn dieser Port die Flotte von sich speyt,
Daß die bestürmte Fluth des Lasters Grausamkeit,
Nach Werth bestrafen mag; daß Ruder, Mast und Seile
Zerscheitert und zerstückt, am Ufer sich vertheile.
Und du, o Sonnenlicht, hier siehst du Atreus Sohn:
Denn seine Raserey und Thaten zeigens schon.
Da du dich nun dem Mahl des Vaters dort entzogen,
Was ists, das heute dich zu scheinen hat bewogen?
Indessen stirbt mein Kind! Geplagtes Mutterherz!
Die Tochter steht gekränzt. Man opfert sie! o Schmerz!
Der Vater winkt; sie streckt den Nacken nach dem Eisen,
Und Kalchas will ihr Blut = = Ihr Barbarn laßt euch weisen!
Dieß reine Blut entspringt vom Donnergott. Gebt acht!
Die Wolken blitzen schon, die Erde bebt und kracht,
Ach! welche Gottheit wird sich meiner noch erbarmen?

Fünfter Auftritt.

Clytemnestra, Eurybates, und die Vorigen.

Eurybates.

Ganz recht, o Königinn, ein Gott an Muth und Armen,
Achilles kämpft für dich, und hat dich schon erhört.
Er hat den Widerstand der Griechen schon gestört,
Und steht schon am Altar. Der Priester ist erschrocken,
Man schiebt das Opfer auf, und alles kömmt ins Stocken.
Man droht, man läuft und ruft; der Stahl der Lanzen blitzt;
Achilles stellt die Schaar der Freunde, so ihn schützt,
Um die Prinzeßinn her; die alle sich bereiten,
Für ihn und für dein Kind bis auf das Blut zu streiten.

Der traurige Gemahl, den dieser Anblick schreckt,
Hat sich durch ein Gewand die Augen ganz verdeckt.
Wodurch er theils vor uns die Thränenfluth verborgen,
Theils auch den Mord nicht sieht, den er noch muß besorgen,
Komm, weil er itzo schweigt. Ermuntre den Achill,
Der dich zwar tapfer schützt, doch fast ermüden will.
Ein Wort von dir thut viel. Er wünschet nur, sein Leben,
Die hochgeliebte Braut, dir selbst zu übergeben.
Ich sah den Heldenarm, der ganz vom Blute raucht:
Er hat hierinnen mich zu seinem Dienst gebraucht,
Ich soll dich, Königinn, bis an sein Zelt begleiten,
Besorge nichts!

Clytemnestra.

Wer? ich? Es hat nichts zu bedeuten!
Komm lieber Arkas, komm. Die schrecklichste Gefahr
Hat nichts, was mich erschreckt. Ich eile zum Altar!
Komm, Arkas, komm! Doch was? Ich seh Ulyssen kommen.
O weh! mein Kind ist todt! Nun ist mein Leid vollkommen!
Ja ja! es ist zu spät! Ach! Arkas, sie ist hin!

Sechster Auftritt.

Ulysses, Clytemnestra, Arkas, Eurybates und die Wache.

Ulysses.

Nein, die Prinzeßinn lebt, sie lebt noch, Königinn!

Die

Die Götter sind versöhnt, und schenken sie dir wieder.
Drum sey nur gutes Muths!

Clytemnestra.

Mir beben alle Glieder!
Mein Kind, Herr! lebt es noch? Wo kömmt die Zeitung her?

Ulysses.

Verlaß dich auf mein Wort. Ich selber fiel dir schwer.
Ich habe den Gemahl am meisten angetrieben,
An Iphigenien die Mordthat zu verüben:
Und das, aus Eifer bloß, für unsrer Waffen Glück.
Voritzo ändert sich das göttliche Geschick,
Drum komm ich selbst zu dir, das Unrecht zu ersetzen:
Ich weis, du wirst mich nun nicht strafenswürdig schätzen.

Clytemnestra.

O Himmel, lebt mein Kind? ich bin für Freuden todt!
Ihr Götter! Sag, Ulyß, wer half ihr aus der Noth?
Und welche Gottheit schenkt mir ein so theures Leben?

Ulysses.

Du siehst mich selber noch vor Angst und Schrecken beben.
Ich bin ganz ausser mir, weil dieser Trauertag
Für Griechenland mit Recht ein Wunder heisen mag.
Die Zwietracht hatte schon das ganze Heer in Händen;
Sie wußte meisterlich fast alles zu verblenden:
Sie gab das Zeichen schon zu der bestimmten Schlacht;
Als Unstern und Geschick die Tochter hingebracht.

Achil-

Achilles schützte sie, das Heer war ihm zuwider;
Und focht er gleich allein, so flohn doch ganze Glieder:
Sein Drohen that fast mehr, als seines Armes Kraft.
So ward der Götter Rath fast selber zweifelhaft.
Die Pfeile kamen schon von den gespannten Bogen,
Nach finstrer Wolken Art, sehr hoch empor geflogen.
Es drang das frische Blut aus vielen Wuuden schon;
Als Kalchas, ganz bestürzt, mit einem rauhen Ton,
Bey runzelnvoller Stirn und aufgesträubten Haaren,
Durch höhern Trieb bewegt, uns dieses ließ erfahren.
Achilles, rief er, hört! ihr Griechen höret mich!
Die Gottheit selbst erklärt durch meine Stimme sich;
Sie offenbahret mir von neuem ihren Willen,
Und lehrt euch ihren Zorn durch neue Mittel stillen.
Es giebt ein näher Blut von jener Helena!
Noch eine von dem Stamm heißt Iphigenia!
Die soll am Ufer hier ihr unglückselig Leben
Sogleich geendigt sehn, und sich zum Opfer geben.
Als vormals Theseus einst mit Helenen entgieng,
Und aus geheimer Lieb ein Töchterlein empfieng,
Hat es die Mutter zwar nicht selbst erziehen wollen,
Doch Iphigenia hat man es nennen sollen.
Ich wußte dazumal um dieses Paares Flucht,
Ich sah auch bald darauf der schnöden Liebe Frucht,
Und drohte selbiger ein trauriges Geschicke.
Nun bringt ihr Unstern sie hier selbst ins Ungelücke,
Er hat sie unerkannt ins Lager hergeführt.
Sie hört und sieht mich hier, sie wird von euch gespürt!

Und kurz, die soll es seyn, die nach der Götter Willen,
Als Opfer, durch ihr Blut, der Götter Zorn soll stillen.
So sprach er überlaut. Darauf sieht jedermann
Verstummet und erstarrt nur Eriphilen an.
Sie stund nicht weit davon, und schien fast, so zu sagen,
Des Kalchas Langsamkeit im Opfer anzuklagen.
Sie hatte selbst zuvor die Zeitung ausgebracht,
Daß mit der Tochter du dich auf die Flucht gemacht:
Indem sie Eifersucht und Rachgier angetrieben,
An Iphigenien Verrätherey zu üben.
Das Heer bewundert zwar ihr Schicksal und Geschlecht,
Doch giebt auch jedermann dem Priester Kalchas recht.
Denn da nur durch ihr Blut das endliche Verderben
Der Trojer kommen kann! so soll und muß sie sterben.
Der Priester streckt auch schon den strengen Arm nach ihr:
Halt ein! versetzt sie gleich: Entferne dich von mir!
Das tapfre Heldenblut, davon ich soll entspriessen,
Weis ohn ein Mordschwert sich schon selber zu vergiessen.
Ganz rasend fährt sie zu, ergreift auf dem Altar
Den scharfen Opferstahl, der ihr bestimmet war,
Und stößt ihn in die Brust. Kaum färbt ihr Blut die Erde,
So merkt man, daß der Wunsch des Volks erhöret werde.
Ein Donnerschlag bezeigt, der Himmel sey versöhnt;
Man hört schon, daß die Luft von regen Winden tönt;
Das Ufer fängt sich an durch weissen Schaum zu decken;
Der Holzstoß scheint sich auch von selbsten anzustecken;
Der Himmel blitzt und kracht, die Wolken öffnen sich:
Diana, wie man sagt, erscheint ganz sichtbarlich,
Und läßt sich tief herab in einem Wolkenwagen,
Bis über den Altar, allwo die Flammen schlagen.

Mit

Mit diesen fährt sie auf, und wie man glauben kann,
So nimmt sie unsern Wunsch und Weihrauch mit hinan.
Ich selber habe zwar das letzte nicht gesehen,
Doch spricht das ganze Heer, es sey gewiß geschehen.
Drauf trennt sich alles Volk. Nur Iphigenia
Beweint die Freundinn noch, und steht ganz trostlos da!
Drum komm, empfange sie aus Agamemnons Händen.
Komm, denn Achill und er wird keine Zeit verschwenden.
Sie warten bloß auf dich, und werden sich bemühn,
Ihr hohes Freundschaftsband nun eilends zu vollziehn.

Clytemnestra.

Ihr Götter, was soll ich für meiner Tochter Leben,
Erst euch, dann dem Achill für Dank und Opfer geben!

Siebender Auftritt.

Achilles Iphigenien an der Hand führend, und die Vorigen.

Achilles.

Mir, die Prinzeßinn nur, sonst nichts, o Königinn!
Dieß ist der größte Dank, des ich kaum würdig bin.
Denn hat mein Degen gleich genug für sie geblitzet;
So hat des Himmels Huld sie doch weit mehr geschützet.

Iphigenia.

Frau Mutter!

Clytemnestra.

Liebstes Kind!

Iphigenia.

Der Himmel schenkt mich dir!

Clytemnestra zum Achilles.

Mein Prinz. empfah die Hand, und freue dich mit mir.

Ende des Trauerspiels.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000.–
Mai 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Racine, Jean,

Iphigenia ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Wien 1762

P.o.germ. 1256-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118391-2
VD18 14896990-001